

Orte erinnern:

Spuren der NS-Zeit in Minden-Lübbecke



LIEBENAU
STEYERBERG
Seite 31

LAHDE
Seite 28–30

STATDTHAGEN
Seite 52 ➤

PETERSHAGEN
Seite 24–27

MINDEN
Seite 10–17

PORTA
WESTFALICA
Seite 18–23

BAD
OEYNHAUSEN
Seite 48–49

VLOTHO
Seite 50–51

HÜLLHORST
Seite 45

LÜBBECKE
Seite 32–35

ESPELKAMP
Seite 36–39

RAHDEN
Seite 40–41

Levern

Niedermehnen

Wehden

GEMEINDE
STEMWEDE
Seite 42–44

Haldem

Oppendorf

Mittellandkanal

Weser

Wiehengebirge

Wesergebirge

KREIS MINDEN-LÜBBECKE

Orte erinnern: Spuren der NS-Zeit in Minden-Lübbecke

Minden 2018

Mindener Geschichtsverein und dem Projekt NRWeltoffen im Kreis Minden-Lübbecke
in Zusammenarbeit mit der Projektgruppe „NS-Erinnerungsarbeit vor Ort“



Einladung zur Annäherung

Alte Synagoge Petershagen

Was sollen und können historische Orte leisten?

Der Umgang mit Erinnerungsorten ist eine Herausforderung. „Wenn die Menschen schweigen, so werden die Steine schreien,“ schrieb Johann Gottfried Herder in seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität“. Er weist den steinernen Orten die Fähigkeit zur – wie wir heute sagen würden – Menschenrechtsbildung zu. Für NS-Erinnerungsorte heißt das: die Zeitzeugen gehen und die gesellschaftlichen Bedingungen ändern sich, die Orte aber bleiben. Doch das Schreien der Steine muss erst vernehmbar gemacht werden: „Ein Relikt – also ein historischer Ort – repräsentiert nicht das Ganze, sondern ist nur ein Überbleibsel, Teil einer unvollständigen Spur, die es zu rekonstruieren gilt.“ So beschreibt der Zeithistoriker Jürgen Zarusky die Aufgabe, die der Umgang mit Erinnerungsorten an uns stellt.

Die Region Minden-Lübbecke hat in dieser Hinsicht einiges zu bieten: Orte, die mit viel historischer Forschung aufgearbeitet und zu Lernorten entwickelt wurden. Hier sind zahlreiche Menschen ehrenamtlich oder hauptamtlich oft seit Jahrzehnten vor Ort aktiv. Hinzu kommt eine große Zahl an Orten, die erst noch historisch und pädagogisch erschlossen werden müssen. Alle diese Orte haben ihre Unterstützer und Bewahrer gefunden. Sie können jedoch auch viele Geschichten des Widerwillens und der Hindernisse auf dem Weg historisch-politischer Aufklärung über die NS-Zeit in der Heimat erzählen. Eines beweisen sie alle: Erinnern, Gedenken und Vermitteln sind vor Ort, in der unmittelbaren Umgebung möglich.

Die großen deutschen und internationalen Gedenkstätten behalten ihre herausragende Bedeutung. Es erscheint jedoch nötig, auf die Allgegenwärtigkeit historischer Zeugnisse der Verbrechen in nationalsozialistischer Zeit in der Heimatregion aufmerksam zu machen. Dies bietet die Chance, die Auseinandersetzung nahe an die Menschen heran zu bringen und Berührungspunkte mit ihrem Alltag zu schaffen.

Der Mindener Geschichtsverein und viele Aktive unserer Region haben sich das Ziel gesteckt, die Arbeit der NS-Erinnerungsorte in Stadt und Kreis zu unterstützen. Die Akteure sollen zum gegenseitigen Austausch und zur Weiterentwicklung ihrer Arbeit zusammengeführt werden. Dazu ist unter dem Dach des Mindener Geschichtsvereins die Projektgruppe „NS-Erinnerungsarbeit vor Ort“ entstanden. Damit ist die Erwartung verbunden, dass der Zugang zu den NS-Erinnerungsorten erleichtert und neue Nutzer gewonnen werden.

Mit dieser Broschüre erhalten Interessierte kompakte Informationen und praktische Hilfen, um sich historische Orte in der gesamten Region zu erschließen. Die Broschüre ersetzt nicht die historische Erforschung der Einzelorte und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie stellt eine breite Auswahl der Orte dar, die eine historische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und vielfältige Formen des Lernens ermöglichen. In dieser Weise ist sie eine Einladung zur Annäherung.

Die Broschüre erscheint in einer Zeit, in der national wie international erschreckend deutlich wird, dass der historische Umgang mit und das Erinnern an den Nationalsozialismus weiterhin große gesellschaftspolitische Bedeutung haben und teilweise wieder in Frage gestellt werden. Sie ist somit dem Ziel verpflichtet, sich gegen rechtsextremistische, menschenverachtende und demokratiefeindliche Bestrebungen vor Ort zu wenden und unterstellt die historische Arbeit diesen Zielen. Die unterschiedliche Erinnerungsarbeit setzt jeweils auf ihre Weise Zeichen für freiheitliche und menschenwürdige Vielfalt ohne Ausgrenzung.

Peter Kock
Minden 2018
Vorsitzender Mindener Geschichtsverein



Synagoge Minden

„Orte erinnern. Spuren der NS-Zeit in Minden-Lübbecke“

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass der Kreis Minden-Lübbecke gemeinsam mit dem Mindener Geschichtsverein diese Neuauflage der Broschüre „Orte erinnern. Spuren der NS-Zeit in Minden-Lübbecke“ realisieren konnte. Die Broschüre ist ein im wahrsten Sinne des Wortes wegweisendes Dokument zu den Gedenk- und Lernorten der Erinnerungskultur hier in unserem Mühlenkreis.

Ein bedeutsamer Aspekt in der Erinnerungskultur ist die kritische und sensible Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Dieser war ein klarer Zivilisationsbruch. Auch hier im Mühlenkreis ist vielen Menschen, die nicht in das Weltbild der Nationalsozialisten passten, Entsetzliches angetan worden.

Unser aller Aufgabe muss daher darin bestehen, neuen Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit entschieden entgegenzutreten. Dies gelingt nur, wenn wir niemals aufhören uns daran zu erinnern, in welche Katastrophe die Angst und der Hass gegenüber Menschen führen können. „Orte erinnern. Spuren der NS-Zeit in Minden-Lübbecke“ ist ein Projekt, das sich dafür einsetzt, dass dieser dunkelste Teil der deutschen Geschichte nicht in Vergessenheit gerät und vor allem: sich niemals wiederholt.

Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust ist daher auch ein zentraler Bestandteil der Demokratiebildung und -stärkung sowie eine öffentliche Aufgabe der historisch-politischen Bildung.

Um die Demokratie zu stärken, hat sich die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke nach Beschluss des Kreistags 2016 an der Umsetzung des Landesprogramms NRWeltoffen beteiligt. Zur Stärkung der Demokratie und zur präventiven Arbeit gegen Rassismus und Diskriminierung hat sich ein starkes Netzwerk aus den Bereichen Bildung, Verwaltung, Politik, Kirche, Sozialverbänden sowie zivilgesellschaftlichen Vereinen und Gruppen gebildet.

Der Kreis Minden-Lübbecke hat sich im Sinne des Projektes NRWeltoffen daher gerne an der Neuauflage dieser wichtigen Publikation beteiligt, um damit die Beschäftigung mit den Spuren des Nationalsozialismus hier im Kreis und die Stärkung der Demokratie zu unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Ralf Niermann
- Landrat -

Praktische Hinweise

Diese Broschüre möchte Interessierte einladen, die vielfältigen Angebote zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in der heimischen Region zu nutzen. Dazu wurden möglichst viele Erstinformationen zusammengestellt: Die Angaben zu Kontaktmöglichkeiten und AnsprechpartnerInnen entsprechen dem Stand des Erscheinungsdatums und sind nach bestmöglicher Recherche erstellt worden. Sie sind eine Aufforderung: Nutzen Sie diese für weitergehende Informationen und zur Planung Ihres Besuches.

Sie können den vorgeschlagenen Routen, die mehrere Orte verbinden, folgen oder die Orte einzeln aufsuchen. Schulklassen und Gruppen jeder Art sind ebenso willkommen davon Gebrauch zu machen wie einzelne Interessierte. Die historischen Angaben sollen einen ersten Überblick zur thematischen Zielsetzung eines Besuchs ermöglichen. Eine eindeutige Kategorisierung der Orte verbietet sich, denn es wird immer darauf ankommen, mit welcher Fragestellung das jeweilige Angebot genutzt wird.

Der beste Weg dafür ist der direkte Kontakt vor Ort. Wenn dieser mit Hilfe der Handreichung vereinfacht wird, ist ihr Ziel erreicht. Sollten sich trotz sorgfältiger Recherche Unkorrektheiten eingeschlichen haben, ist die Projektgruppe „NS-Erinnerungsarbeit vor Ort“ für weitere Hinweise dankbar.

Kontakt über den Mindener Geschichtsverein:

www.mindener-geschichtsverein.de

Email: geschaeftsstelle@mindener-geschichtsverein.de

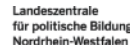
Tel. 0571-97220-0

Dank

Die Entstehung ist zunächst den Mitgliedern der Projektgruppe „NS-Erinnerungsarbeit vor Ort“ zu verdanken, die ihre Erfahrungen und Kenntnisse zusammengetragen haben. Sie und Aktive vor Ort haben die Texte zu den einzelnen Standorten verfasst. Die Initiative dazu wurde von Gertraud Strohm-Katzer, Minden, gegeben, die auch die Koordination und Redaktion übernommen hat. Anja Richter vom Büro „etageeins“ gab der Vielfalt der Orte eine ansprechende Gestaltung. Peter Hübbe hat mit seinen Fotografien zusätzliche Zugänge eröffnet.

Der Mindener Geschichtsverein hat für dieses Projekt Partner und Unterstützer gefunden, denen großer Dank für ihre Bereitschaft gebührt:

Die Realisierung ist der Förderung im Rahmen des Programms „NRWeltoffen Demokratie leben“ des Landes Nordrhein-Westfalen zu verdanken.



Inhaltsverzeichnis

Route 1	MINDEN-INNENSTADT	Seite 10–13
	Stolpersteine Synagoge Glocke Mahnmal	
Route 2	MINDEN-RECHTES WESERUFER/LETELN	Seite 14–16
	Reichsbahnlager Gedenkstein	
Einzelstandorte	Jüdischer Friedhof Minden-Böllhorst	Seite 17
	Neuer Friedhof (Nordfriedhof) Minden	
	Gefangenenfriedhof Minderheide	
	Heinrich-Kurlbaum-Weg	
Route 3	PORTA WESTFALICA	Seite 18–23
	Außenlager Porta Westfalica des Konzentrationslagers Neuengamme	
	Jüdischer Friedhof Hausberge	
Route 4	PETERSHAGEN	Seite 24–27
	Alte Synagoge Jüdischer Friedhof Stolpersteine	
Route 5	PETERSHAGEN-LAHDE P-FRILLE	Seite 28–30
	Arbeitserziehungslager Gedenkstein Jüdischer Friedhof	
Einzelstandort	LIEBENAU	Seite 31
	Dokumentationsstelle Pulverfabrik Arbeitserziehungslager	
Route 6	LÜBBECKE	Seite 32–35
	Friedhöfe Häuser Platz der Synagoge Altes Rathaus Gedenkplatz	
	Heldenhain und „Kreuz des Ostens“	
Einzelstandorte	ESPELKAMP	Seite 36–39
	Barackenlager Martinshaus Jüdischer Friedhof	
	RAHDEN	Seite 40–41
	Platz der Synagoge Städtischer Friedhof Kriegerdenkmal Ehrenmal	
	GEMEINDE STEMWEDE	Seite 42–44
	Levern Niedermehnen Oppendorf Haldem	
	HÜLLHORST	Seite 45
	Heimatmuseum	
	PREUSSISCH OLDENDORF	Seite 46–47
	Jüdische Gemeinde Jüdischer Friedhof	
	BAD OEYNHAUSEN	Seite 48–49
	Gedenkbrunnen Stolpersteine ehem. „Büro Koch“	
	VLOTHO	Seite 50–51
	Mahnmal Synagogen-Gedenkstein Jüdischer Friedhof Stolpersteine	
	STADTHAGEN	Seite 52
	Ehemalige Synagoge Jüdischer Friedhof	
	Literaturhinweis	Seite 53
	Register und Bildnachweis	Seite 54
	Impressum	Seite 56

Minden-Innenstadt



Stolpersteine

Innenstadt



Synagoge

Kampstraße 6



Ev. Ratskirche St. Martini Moltke-Glocke

Martinikirchhof 1



Mahnmal am Stadttheater

Tonhallenstr. 3



Stolpersteine

Stand: Juli 2018

1. Wilhelmstr. 18
2. Steinstr./Ecke Stiftstr.
3. Heidestr. 14
4. Marienstr. 28
5. Kampstr. 12, 25, 26, 27, 32, 34
6. Pöttcherstr. 6, 13
7. Brüderstr. 16
8. Ritterstr. 11, 27
9. Videbullenstr. 22
10. Königstr. 22, 37, 39
11. Ortsstr. 5
12. Weingarten 54
13. Simeonstr. 8, 16, 29
14. Obermarktstr. 9, 19
15. Markt 8

Weitere Standorte befinden sich außerhalb der Karte. Einige der Häuser existieren nicht mehr.

I. Synagoge

II. Ev. Ratskirche
St. Martini

III. Mahnmal Stadttheater

Karte:
Minden Marketing GmbH

Stolpersteine in Minden „Pfad der Erinnerung“

Seit Mitte der 90er Jahre verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig Stolpersteine der Erinnerung – Erinnerungen an Menschen, die während der Nazizeit verfolgt, entrechtet, ermordet wurden. Die Stolpersteine liegen auf dem Bürgersteig vor den Häusern, in denen diese Menschen vor ihrer Deportation gelebt haben. Die Messingplatten nennen ihre Namen, ihr Geburtsjahr und in Kurzfassung ihr Schicksal. Fast 70.000 Stolpersteine hat Demnig seitdem in vielen Ländern Europas und Nordafrikas verlegt. Ihre Verlegung wurde in Minden durch den Rat der Stadt Minden und die jüdische Kultusgemeinde begrüßt. Die Kunstaktion Demnigs hat aber auch kontroverse Diskussionen ausgelöst und kann im Unterricht als Anlass genommen werden, sich grundsätzlich mit dem Thema Erinnerungsarbeit zu befassen.

Der Arbeitskreis Stolpersteine Minden erforscht die Schicksale Mindener Bürgerinnen und Bürger, die während der Nazidiktatur deportiert und ermordet wurden. Als vorläufiges Ergebnis seiner Recherchen wurden bisher (Stand: Juli 2018) 93 Stolpersteine verlegt. Sie liegen an vielen Stellen der Stadt, überwiegend in der Oberen Altstadt und sind Teil der Erinnerungskultur hier vor Ort.

In ihrer Gesamtheit bilden sie den „Pfad der Erinnerung“, der kontinuierlich weitergeführt und vervollständigt werden soll. Bei einem Gang über den Pfad der Erinnerung lernen Sie die Namen und Schicksale ermordeter Jüdinnen und Juden, Sinti und solcher Menschen kennen, die in der Naziideologie als „lebensunwert“ galten und die den „Euthanasie“-Morden zum Opfer fielen.

Informationen:
www.lap-minden.de
 Hier sind auch die Biographien der Opfer und die Lage der Stolpersteine zu erfragen.
 Tel. 0571-97207689
 E-Mail: lap-minden@ewe.net
 Führungen auf dem „Pfad der Erinnerung“ nach Absprache.
 Eine Materialsammlung zu jüdischen Opfern und ein Unterrichtsentwurf sind verfügbar.
 Siehe auch:
www.kulturschule.org

Mahnmal am Stadttheater Minden

1988 wurde das von dem Künstler Joachim Bandau gestaltete Mahnmal der Öffentlichkeit übergeben. Es besteht aus zwei aus dem Pflaster ragenden Keilformen aus Granit, der aus einem Steinbruch des ehemaligen Konzentrationslagers Flossenbürg stammt. Im Boden befinden sich außerdem vier Bronzeplatten, darauf sind ein Bibelzitat aus den Klageliedern, der so genannte ‚Schwur der Überlebenden‘ des KZ Buchenwald sowie Texte von Theodor Heuss und Elie Wiesel eingraviert.

»Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.«

aus »Schwur der Überlebenden« des KZ Buchenwald vom 19.04.1945

Informationen zum
 Mahnmal am Stadttheater
 Minden über die Stadt
 Minden, Kulturbüro
www.minden.de



Synagoge Minden

Seit Ende des 17. Jahrhunderts bis 1865 befand sich in der Videbullenstraße 15 (das Haus ist noch erhalten) die Synagoge der jüdischen Gemeinde Minden. 1865 zog die Gemeinde in ein neu errichtetes Gebäude in der Kampstraße um. Dieses wurde im November 1938 vor den Augen der Mindener Bevölkerung in Brand gesetzt und zerstört. 1958 entstand auf dem Grundstück der zerstörten Synagoge Minden ein Komplex aus einem Gemeindehaus, das noch erhalten war, einem Zwischentrakt und einem anschließenden Synagogenbau, der von der Straße aus kaum zu sehen ist. Durch den Eingang im Zwischentrakt und ein kleines Foyer gelangt man in den dunkel gehaltenen Vorraum der Synagoge, der als Gedenkraum für die Verfolgung im Nationalsozialismus ausgestaltet ist: Im bleiverglasten Fenster sind zum Beispiel die Orte der Vernichtungslager auf einer Karte gekennzeichnet. Der kleine Synagogensaal mit einer schmalen Frauenempore über dem Eingang auf der Westseite überrascht durch seine vielfarbige Ausstattung.

(Text zitiert nach www.zentralratjuden.de)

Synagoge Minden

Kampstraße 6, 32423 Minden

Kontakt: Jüdische Kultusgemeinde Minden

Vorsitzender: Dshelal Gavrilov

jkgminden@teleos-web.de | Tel. 0571-23437

Besichtigungen auf Anfrage

Ev. Ratskirche St. Martini Moltke-Glocke

Die sogenannte Moltke-Glocke läutet täglich um 22.00 Uhr zeitgleich mit der „Friedensglocke Kreisau“ in der St. Michaelis-Kapelle am Gut Krzyzowa/Kreisau in Polen. 1871 einst für die evangelische Kirche in Grodziszczce/Gräditz gegossen, fand sie 1951 vom Hamburger Glockenfriedhof den Weg nach Minden. Sie stammt vom Urgroßonkel des Widerstandskämpfers Helmuth James Graf von Moltke und gab Anlass für ein deutsch-polnisches Friedensprojekt 1994. Ihre Entstehungs- und Wirkungsgeschichte verweist auf den deutschen Nationalismus des 19./20. Jahrhunderts und auf den deutschen Widerstand des „Kreisauer Kreises“ 1940/45 gegen den Nationalsozialismus.

Ev. Ratskirche St. Martini
Gedenkort „Moltke-Glocke“
Martinikirchhof 1
32423 Minden
Kontakt:
Gemeindebüro St. Martini
Tel. 0571-21717
Besichtigungen/Aufstieg zum
Glockenturm auf Anfrage



Minden-Rechtes Weserufer/Leteln



Reichsbahnlager

auf dem Gelände neben dem Reduit
des ehemaligen Fort A
Festungsstraße



Gedenkstein

auf dem Gelände der
ehemaligen Kistenfabrik Busch

Beide Orte liegen an der Friedrich-
Wilhelm-Straße und sind am besten
über die Nordbrücke zu erreichen.

Parkmöglichkeiten:

Für das Reichsbahnlager am Fort A,
für den Gedenkstein jenseits der
Kanalunterführung am Anfang
der Aminghauser Straße.

Entfernung zwischen beiden Orten:
mit dem Fahrrad ca. 5 Minuten,
zu Fuß ca. 15 Minuten.

2

„Von der Straße kam
man durch ein Tor
nach innen. Direkt links
stand eine lange Reihe
aneinandergeschlosse-
ner hölzerner Einraum-
Baracken ...
Der Abstand zwischen
den parallel aufgestell-
ten Baracken betrug
etwa einen Meter.
Der Lagerplatz glich
eigentlich einem
großen Morast ...“

[aus dem Tagebuch von Christian Patte]

Standort: ehemaliges Reichsbahnlager



Das „Reichsbahnlager“ neben dem Reduit des ehemaligen Fort A wurde durch die Bahn auf eigenem Gelände für Zwangsarbeiter verschiedener Nationalitäten angelegt. Das Lager, eines der größten in Minden, wurde im April 1945 aufgelöst.

Da weder Karten- noch Bildmaterial zur Verfügung stehen, empfiehlt es sich, im Vorfeld einen kurzen Überblick über die Geschichte des Forts (Be- und Entfestigung, Exerzierplatz, Bahn- und Zwangsarbeiterlager, Altwarenhandel, Preußenmuseumspläne) zu geben. Das Gelände ist teilweise umzäunt, kann aber auf einem Rundweg auf der Festungsstraße eingesehen und zwischen dem Reduit und der Friedrich-Wilhelm-Straße betreten werden. Dort hat sich parallel zum Straßenverlauf zumindest ein Teil der Baracken befunden.

Einen Eindruck davon erhält man anhand der Tagebuch-Aufzeichnungen des niederländischen ehemaligen Zwangsarbeiters Christian Palte. (Vgl. Lit. Nordsiek)

RESTE DER EHEMALIGEN
KISTENFABRIK BUSCH, DIE BEI EINEM
LUFTANGRIFF ALLIIERTER FLUGZEUGE AUF DIE KANAL-
ÜBERFÜHRUNG AM 26. OKTOBER 1944 ZERSCHOT WURDE.
IN DEN WAASSERFLUTEN DIE WEGEN DER KANALDAMMZERSTÖRUNG
AUS DEM MITTELLANDKANAL HERAUSSTRÖMTEN, ERTRANKEN
BEI DIESEM LUFTANGRIFF IN DEN KELLERN DER FABRIK
75 ARBEITSKRÄFTE, DARUNTER 10 POLNISCHE FRAUEN, DIE
WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES ZUR ZWANGSARBEIT
NACH DEUTSCHLAND DEPORTIERT WORDEN WAREN.

Gedenkstein

Die zehn polnischen Zwangsarbeiterinnen, an die dieser Stein erinnert, gehören zu den Opfern eines Bombenangriffs am 26.10.1944. Der Stein befindet sich am Rand des Geländes der ehemaligen Kistenfabrik Busch direkt an der Kanalüberführung über die Weser und kann über eine Treppe und einen anschließenden Pfad erreicht werden. Die Namen der zehn Frauen, die in einem betriebseigenen Lager untergebracht waren und die bei dem Bombenangriff ertranken, sind bekannt, die Gräber findet man auf dem Nordfriedhof.

Kontakt:

Sonja Weichert

Tel. 0571-5043999

sonjaweichert@web.de

Führungen auf Anfrage

Standort: ehemalige Kistenfabrik Busch

Jüdischer Friedhof

Bis etwa 1820 hatte es in Minden zwei jüdische Friedhöfe gegeben; danach wurden die Mitglieder der jüdischen Gemeinde Minden auf dem Friedhof in Hausberge beigesetzt (vgl. S. 23). Seit dem Ende des 19. Jhdts. besaß die Mindener Gemeinde wieder einen eigenen Friedhof, den heute noch genutzten Friedhof am Erikaweg.

Kontakt:

Jüdische Kultusgemeinde Minden

Tel. 0571-23437

jkgminden@teleos-web.de

Besichtigung auf Anfrage

Nordfriedhof Minden

Hier befinden sich Grabstätten von 128 Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern verschiedener Nationalitäten, darunter Belgier, Niederländer, Jugoslawen, Letten, Norweger, Polen, Russen, Spanier, Tschechoslowaken und Ungarn sowie Kriegsgräber von Gefallenen beider Weltkriege. Es gibt auch einen Zugang zum Friedhof direkt vom Weserradweg.

Gefangenenfriedhof Minderheide

Der Friedhof ist heute ein Mahnmal für die Opfer der Gewaltherrschaft; dort befinden sich u.a. die Grabstätten von 888 sowjetischen Kriegsgefangenen.

Heinrich-Kurlbaum-Weg

Der Weg wurde 2005 nach dem Kriegsdienstverweigerer Heinrich Kurlbaum benannt. Heinrich Kurlbaum, 1901 in Oberlütbe geboren, war Mitglied in der Glaubensgemeinschaft der „Zeugen Jehovas“. Nach seiner Einberufung 1943 zum Bau-Pionier-Bataillon in die Mindener Simeonskaserne verweigerte er zunächst den Eid auf den Führer, leistete ihn dann aber doch, da er davon ausging, als Pionier letztlich nicht mit einer Waffe kämpfen zu müssen. Gleichwohl wurde er durch das Reichskriegsgericht wegen Wehrkraftersetzung in einem minderschweren Fall zu einem Jahr Gefängnis mit Strafaussetzung zur Bewährung verurteilt.

Anfang 1944 erfolgte Kurlbaums Verlegung zum Kriegseinsatz nach Russland. Am 15. Februar weigerte er sich, ein Gewehr in Empfang zu nehmen. Daraufhin wurde er am 14. März durch ein Feldkriegsgericht zum Tode verurteilt. Am 15. Mai 1944 wurde das Todesurteil in Frankreich vollstreckt.

Im Oktober 1998 schlägt der Internationale Versöhnungsbund, Gruppe Minden, vor, im Bereich Simeonscarré eine Straße nach ihm zu benennen. Nach zahllosen öffentlichen Aktionen und Unterschriftensammlungen wird am 9. April 2005 das Wegeschild für einen Fußweg zwischen Schwichowwall und Preußen-Museum mit dem Namen von Heinrich Kurlbaum enthüllt. Eine Vitrine in der Dauerausstellung des Preußen-Museums ist dem Schicksal Kurlbaums gewidmet.

Kontakt:

Bernd Brüntrup

– Ginkgohaus –

Tel. 0571-8375440

bernd@rabrüntrup.de

www.rabrüntrup.de

Minden



Jüdischer Friedhof

Erikaweg

Minden-Bölhorst



Nordfriedhof

Neuer Friedhof

Marienstraße 136



Gefangenenfriedhof Minderheide

Petershäger Weg/Am Schäferfeld



Heinrich-Kurlbaum-Weg

Porta Westfalica



Männerlager Hotel Kaiserhof

Portastrasse
Porta Westfalica-Barkhausen



Mahnmal

im kleinen Park „Am Grünen Markt“
Porta Westfalica-Hausberge



Frauenlager

Frettholzweg
Porta Westfalica-Hausberge



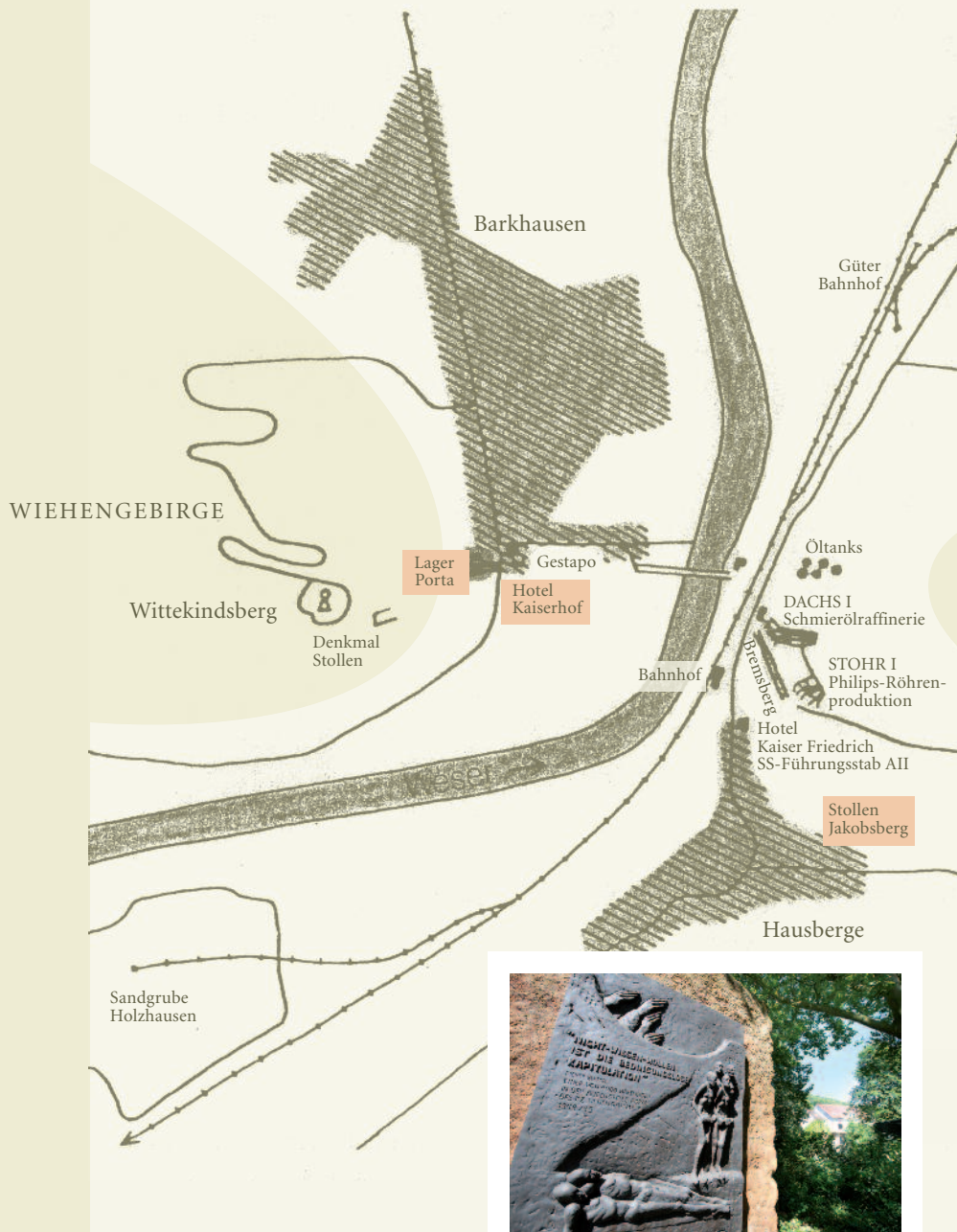
Männerlager

Pfahlweg
Porta Westfalica-Lerbeck



Jüdischer Friedhof

Kempstraße
Porta Westfalica-Hausberge



Mahnmal für die Opfer der drei ehemals in Porta Westfalica befindlichen Außenlager des KZ Neuengamme, gestaltet von dem Portaner Künstler Dietmar Lehmann.



KZ-Außenlager und Rüstungsverlagerung an der Porta Westfalica

Auf Befehl des Rüstungsministeriums wurden ab 1944 kriegswichtige Industrien in sichere Gebiete verlagert. Hierzu gehörten auch die Stollen im Wiehen- und im Wesergebirge an der Porta Westfalica. Im März 1944 wurde im Saal des Kaiserhofes in Barkhausen das erste von drei Außenlagern des KZ Neuengamme auf dem heutigen Stadtgebiet Porta Westfalicas eingerichtet. In dem ehemaligen Festsaal waren im Sommer 1944 ca. 1300 Männer untergebracht, die beim Ausbau von verschiedenen Rüstungsverlagerungen in die Stollenanlagen rund um Hausberge schwerste Zwangsarbeit leisten mussten.

Die Versorgung der Häftlinge war in Anbetracht der Arbeit Untertage von Anfang nicht im Mindesten ausreichend. Schwere Misshandlungen durch SS, Funktionshäftlinge und auch Zivilarbeiter in den verschiedenen Arbeitskommandos waren an der Tagesordnung.

Im Verlaufe des Jahres folgten zwei Lager in Lerbeck und Hausberge, sodass im März 1945 ca. 3000 Menschen in KZ-Außenlagern an der Porta inhaftiert waren, unter ihnen auch ca. 1000 Frauen, hauptsächlich ungarische Jüdinnen, die unter anderem aus Auschwitz, Ravensbrück und Groß-Rosen nach Hausberge deportiert wurden. Noch im März 1945 wurden etwa 100 Frauen aus dem KZ Ravensbrück in Porta Westfalica in einer Gaststätte in Vennebeck interniert. Auf Grund ihrer extremen körperlichen Entkräftung konnten sie nicht mehr zur Arbeit in der Rüstungsindustrie gezwungen werden.

Die genaue Zahl der Todesopfer ist unbekannt. Über 100 Tote sind allein für Barkhausen nachgewiesen. In Lerbeck wurden nach dem Krieg 34 zuvor unter einem Grashügel verscharrte Leichen aus dem Lager auf dem örtlichen Friedhof bestattet.



Blick vom Bahnhof Porta Westfalica auf das Gebiet der ehemaligen KZ-Außenlager.

In einem Rundgang alle historischen Örtlichkeiten zu begehen, die im Zusammenhang mit den Lagern in Porta Westfalica stehen, ist zeitlich und zu Fuß kaum möglich.

Beispielhaft können die folgenden Stationen und Ausgangspunkte Bestandteil einer Begehung sein.

Männerlager in Barkhausen

→ SS-Kommandantur

→ Friedhof Barkhausen

Im Saal des Hotels Kaiserhof an der Portastraße wurde im März 1944 das erste Außenlager des KZ Neuengamme in Porta eingerichtet. Im Sommer 1944 waren hier Schätzungen zufolge zwischen 1000 und 1500 Männer auf engstem Raum und unter menschenunwürdigen Bedingungen untergebracht. Auf den Grundmauern des mittlerweile abgerissenen Festsaals wurde in den 1960er Jahren eine Reithalle errichtet. In dem Kaiserhof gegenüberliegenden Porta Café war die Kommandantur des Lagers untergebracht.

Auf dem Friedhof in Barkhausen erinnert ein Gedenkstein mit der Inschrift „Hier ruhen 73 unbekannte Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft“ an die Häftlinge des Lagers. Im Rahmen der von der Stadt initiierten Beschilderung von Kriegsgräbern ist auch hier eine angemessene Hinweistafel geplant. Am Kaiserhof in Barkhausen erinnert seit 2014 eine Hinweistafel der KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica an die Häftlinge und ihre Schicksale.



Frauenlager in Hausberge

- Stolleneingang Jakobsberg
- ehem. Sitz des SS-Führungsstabes
- Mahnmal „Am Grünen Markt“

Von Februar bis April 1945 waren knapp 1000 Frauen, viele von ihnen Jüdinnen, die bereits andere Konzentrationslager überlebt hatten, im Lager am Frettholzweg interniert. Sie wurden ab Februar 1945 in der Produktion von Radioröhren für Philips im oberen Stollensystem des Jakobsbergs eingesetzt. Die Häftlinge kamen unter anderem aus dem KZ Auschwitz, dem Frauenaußenlager Horneburg des KZ Neuengamme und dem Frauenaußenlager Reichenbach des KZ Groß-Rosen.

Die Frauen, die unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen ausgesetzt waren, wurden von den z.T. weiblichen Wachmannschaften stark misshandelt. Das Lager wurde am 1. April 1945 geräumt und die Gefangenen über Bergen-Belsen und Beendorf in Richtung Neuengamme geschickt. Nach einer tagelangen Fahrt erreichte ein Teil der Frauen das Außenlager Salzwedel, ein anderer erreichte die Stadt Hamburg. Dort wurden sie am 14. April bzw. Ende April/Anfang Mai von US-amerikanischen Truppen befreit.

Ein heute noch erhaltenes kleines Haus wurde als Wachhaus genutzt. Am Wanderparkplatz oberhalb des Frettholzwegs steht ebenfalls eine Hinweistafel.

Männerlager in Lerbeck

→ Friedhof Lerbeck, Kirchweg

Im Herbst 1944 erfolgte die Einrichtung eines Frontreparaturwerks der Firma Klöckner auf dem Gelände des Betonwerks Weber am Pfahlweg in Neesen. Hier sollten unter dem Tarnfirmennamen Bense & Co. Flugzeugmotoren gewartet und repariert werden. Neben dem Firmengelände wurde in einer ehemaligen Reichwehrbaracke auf Lerbecker Gebiet ein weiteres Außenlager des KZ Neuengamme eingerichtet. Insgesamt waren hier knapp 500 Häftlinge inhaftiert. Auch in diesem Lager waren die Lebensumstände der Häftlinge geprägt von der brutalen Behandlung durch SS und zivile Vorarbeiter. Insgesamt kamen in Lerbeck mindestens 34 Menschen ums Leben, deren Leichen auf dem Lerbecker Friedhof unter einem Erdhügel verscharrt und erst in den 1950er Jahren in Einzelgräber umgebettet wurden. Am Pfahlweg erinnert ebenfalls eine Hinweistafel an die Häftlinge von Lerbeck.

Informationen und
Führungen auf Anfrage:
KZ-Gedenk- und
Dokumentationsstätte
Porta Westfalica e.V.
Kempstraße 1
32457 Porta Westfalica
Ansprechpartner:
Thomas Lange
www.gedenkstaette-porta.de
info@gedenkstaette-porta.de

Die ehemaligen Untertageverlagerungen Dachs 1 und Stör 1

Die Sandsteinstollen links und rechts der Porta Westfalica wurden Mitte des 19. Jahrhunderts von der Hausberger Familie Michelsohn für den unterirdischen Abbau des damals populären Baumaterials erschlossen. Nachdem der Betrieb Anfang des 20. Jahrhunderts schließen musste, gerieten die Stollen links und rechts der Weser 1944 in den Fokus von SS und Rüstungsministerium. Hier sollten nach einem Beschluss des Jagerstabs von 1944 Rüstungsbetriebe in unterirdische, bombensichere Räume hinverlegt werden. Das größte System war das später unter dem Tarnnamen Dachs 1 bekannte untere Stollensystem im Jakobsberg. Hier sollte zunächst eine Flugzeugteilmontage von Ambibudd und dann später eine Schmierölraffinerie der Deurag-Nerag aus Hannover einziehen. Die Ausbauten der Stollensysteme nahmen Fachfirmen vor, die schweren körperlichen Hilfsarbeiten wurden von Häftlingen aus dem Außenlager in Barkhausen durchgeführt.

In Schichten von zwölf Stunden schufteten sie hier bis zur Erschöpfung unter menschenunwürdigen Bedingungen. Im oberen Stollensystem, dem sogenannten Stör 1, wurde in den Hauptteilen eine Radioröhrenproduktion eingerichtet, in der die Frauen aus dem Außenlager Hausberge zur Arbeit gezwungen wurden. Im Gegensatz zu der Anlage im unteren Stollensystem produzierte die Radioröhrenfabrik bei Kriegsende bereits. Die Anlagen wurden nach dem Krieg zu großen Teilen auf Befehl der englischen Militärverwaltung gesprengt. Das untere Stollensystem ist jedoch zugänglich und wird vom Verein KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica e.V. seit 2016 regelmäßig für Führungen geöffnet. An den Eingängen des oberen und unteren Stollensystems stehen Hinweistafeln zu den Ereignissen in den Stollen in den Jahren 1944 und 1945.

KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica e.V.

Der Verein KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica e.V. bündelt seit 2009 die Aktivitäten von Einzelpersonen, Organisationen und Institutionen zur Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus und der Außenlager des KZ Neuengamme an der Porta Westfalica. Seit 2009 wird satzungsgemäß die Einrichtung einer Gedenkstätte für die Opfer der Außenlager in Porta angestrebt und seit 2018 die Schaffung eines Gedenkortes in der ehem. Untertageverlagerung Dachs 1.

Der Verein bietet seit 2016 in den Sommermonaten Führungen in der ehemaligen Untertageverlagerung Dachs 1 an. Oberirdische Führungen finden ganzjährig statt.



Schülerzeichnung
Jüdischer Friedhof Hausberge

Jüdischer Friedhof Porta Westfalica-Hausberge

Der Friedhof besteht seit Anfang des 18. Jahrhunderts, bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden dort auch Mindener Juden bestattet. Bemerkenswert ist u.a. die Grabstätte (Urnentempel) der Familie Michelsohn. Auf Initiative der Schul-AG „Jüdischer Friedhof Hausberge“ der Gesamtschule Porta Westfalica wurde 2014/2015 diese Familienruhestätte von überwuchern-dem Efeu befreit und komplett restauriert.

Auf einzelnen Gedenksteinen im westlichen Teil finden sich Hinweise auf während der NS-Zeit deportierte und ermordete Hausberger Juden. Seit 2007 kümmern sich Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Porta Westfalica um die Pflege des Friedhofs, erneuern Inschriften und erforschen das Schicksal einzelner Familien, zum Beispiel der Familie Windmüller.

Der Friedhof ist jederzeit zugänglich.

Jüdischer Friedhof
Porta Westfalica-Hausberge,
Kempstr.
Informationen:
Karl-Wilfried Pultke
Schul-AG der Gesamtschule
www.juedischer-friedhof-hausberge.de
Tel. 0571-7989391
info@juedischer-friedhof-hausberge.de
oder kwpul@aol.com

Petershagen



1. Ehem. jüdisches Gemeindezentrum

- Synagoge (1845/46)
- Jüdische Schule (1844–1916)
- Mikwe (1796)

2. Jüdischer Friedhof/Gedenkstätte

Brandhorststraße

3. Stolpersteine

an Hauptstraße und Mindener Straße



Gedenktafel in der ehem.
Synagoge in Petershagen für
die 63 ermordeten Petershäger
Jüdinnen und Juden.

Spuren jüdischen Lebens in Petershagen – Erinnerungsorte an die NS-Zeit

Der Lehr- und Lernort der ehem. jüdischen Schule in Petershagen mit ca. 25 Arbeitsplätzen (ab 2012) bietet einer Besuchsgruppe die Möglichkeit, am Ort des jüdischen Ensembles in Petershagen nicht nur die Katastrophen-, sondern auch die Leistungsgeschichte der Juden in Petershagen im Schulraum selbst zu erarbeiten oder per Vortrag (z.B. PPP) vorgestellt zu bekommen.

Petershagen weist neben dem Informations- und Dokumentationszentrum zu über 450 Jahren jüdischer Orts- und Regionalgeschichte noch heute die klassischen Elemente und die erforderliche Infrastruktur einer kleinen jüdischen Landgemeinde mit der Synagoge (1845/46), der jüdischen Schule (in Funktion von 1844 bis 1916), der Mikwe (1796), dem Friedhof (seit 1949 Gedenkstätte) und den ehem. jüdischen Wohnhäusern auf!

An die ermordeten jüdischen Mitbürger erinnert eine Bronzetafel in der Synagoge. Stolpersteine wurden für sie verlegt in den Bürgersteigen vor den Häusern, in denen sie zuletzt gewohnt haben und aus denen sie verschleppt und dann umgebracht wurden. Wie in Minden ist damit ein zusammenhängender „Pfad der Erinnerung“ entstanden.

Die Gebäude sind Zeugen der Schändungen, Verwüstungen und Zerstörungen in der Nazi-Zeit. Die Synagoge wurde während des Pogroms von 1938 am 10. November(!) geschändet, die Inneneinrichtung demoliert und zerstört. Das Gebäude blieb erhalten, wurde, wie die Schule, schon Anfang 1939 an Privatleute verkauft und erfuhr eine ständig zunehmende Degradierung bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein.



Drei Vitrinen in der Synagoge, über denen an der Wand die Deportationen thematisiert werden, behandeln besonders das 20. Jahrhundert mit dem „Dritten Reich“ und dem Pogrom mit seinen Folgen. Es gab Übergriffe auf jüdische Wohnhäuser, die man mit Fackeln in Brand zu setzen versuchte.

Der jüdische Friedhof „Auf dem Judenbergr“, schnell zu Fuß zu erreichen, an der Brandhorststraße ist heute eine Gedenkstätte und erinnert seit 1949 an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft. Hier wurden 267 Menschen, die im „Arbeitserziehungslager Lahde“ (1943–1945) (vgl. S. 29) ermordet wurden oder zu Tode kamen, bestattet. Stellvertretend für alle Opfer stehen neun Namen jüdischer Menschen auf der Tafel des Gedenksteins. All diese Orte erinnern an die kleine jüdische Landgemeinde, die im Terror des Hitlerregimes unterging.

Gruppen, aber auch Einzelpersonen, die ein Tagesprogramm zu Fortbildungs-, Erarbeitungs- oder zu Besuchszwecken planen, können im Bessel'schen Hof übernachten und alle Erinnerungsorte zu Fuß erreichen.

Öffnungszeiten der Gedenk- und Informationsstätte
Alte Synagoge Petershagen
Goebenstraße 5 + 7
Jeden Sonntag 16–18 Uhr
und nach Vereinbarung
Tel. 05707-1378
Tel. 05707-2389

www.synagoge-petershagen.de
Führungen, auch zum Petershäger „Pfad der Erinnerung“, auf Anfrage.

Text:
Wolfgang Battermann,
Marianne Schmitz-Neuland,
AG Alte Synagoge Petershagen



Alte Synagoge Petershagen



Petershagen

- Lahde

- Frille



Ehem. „Arbeitserziehungslager“ Lahde (AEL)

Dingbreite

Petershagen-Lahde



Gedenkstein

Tinnenweg

Petershagen-Frille



Jüdischer Friedhof

Am Friller Brink

Petershagen-Frille



Das „Arbeitserziehungslager Lahde“ (AEL), 1943–1945, als Erinnerungsort an die NS-Zeit in Petershagen

Unmittelbar neben dem Platz (heute Ackerland), an dem das AEL Lahde stand, wurde 1995 ein Gedenkstein für das Lager/für die Insassen aufgestellt. An diesem Ort findet jedes Jahr im April eine Gedenkfeier mit Schülerinnen und Schülern der Realschule Lahde und der Hauptschule Petershagen statt. Eine Teilnahme oder Unterweisung vor Ort ist auch hier möglich. Etwa 700 Menschen sind in dem Lager ums Leben gekommen.

Auf dem jüdischen Friedhof in Petershagen (Gedenkstätte seit 1949; s.S. 24) sind 267 Opfer des Nationalsozialismus bestattet worden. Dort steht auch ein Gedenkstein mit einer Tafel mit neun Namen jüdischer Opfer des Lagers.

In der Südostecke des Friedhofs in Petershagen-Lahde steht ein zwei Meter hoher säulenartiger Gedenkstein (seit 1966) für 102 Tote westlicher Nationalität aus dem Lager und für 45 weitere Tote verschiedener Nationen der Jahre 1945–1948 (der sogen. „Polenzeit“; vgl. dazu Lit.-Liste im Anhang).

Auch die Ehrenanlage in Petershagen-Bierde (seit 1966) verweist auf das AEL Lahde. Dort wurden 292 Häftlinge, vor allem holländische, sowjetische und polnische, begraben. Ein zwei Meter hohes Steinkreuz mit einem Bronzerelief enthält eine eingemeißelte Inschrift.

Lehr- und Lernort der ehemaligen jüdischen Schule in Petershagen (s.S. 25) bieten einer Besuchsgruppe die Möglichkeit, die „Geschichte“ des Lagers mit Zwangsarbeitern verschiedener Nationalität (Lahder Kraftwerk und Staustufe) in ihren Räumen oder im Stadtarchiv der Stadt Petershagen zu erarbeiten (Bibliothek, Internet, persönliche Beratung usw.) oder die „Geschichte“ als Vortrag mit Medien vorgestellt zu bekommen.

Weitere Hinweise auf das AEL findet man in der Mindener Synagoge (s.S. 12), in der Gedenkstätte Ahlem (Heisterbergallee 8, 30453 Hannover, Tel. 0511-61622256) und auf dem Stadtfriedhof Seelhorst (Hannover), so dass heute insgesamt an sieben Orten an die Grauen des Lahder NS-Lagers erinnert wird!

Verbindungen zum AEL Lahde haben u.a. die ehem. Pulverfabrik Liebenau (s.S. 30) als auch die Außenlager des KZ Neuengamme in Porta Westfalica (s.S. 19).

Informationen:

AG Alte Synagoge Petershagen

www.synagoge-petershagen.de

Jüdischer Friedhof
Am Friller Brink
Ganzjährig ohne
Anmeldung zugänglich.

Gedenkstein in Petershagen-Frille

Der Gedenkstein wurde im Jahr 1997 von der Kulturgemeinschaft Frille errichtet. Er soll an die jüdischen Einwohner des Dorfes, die in der nationalsozialistischen Zeit verfolgt und ermordet wurden, erinnern. In der Nähe dieses Steins stand das jüdische Bethaus, welches in der Pogromnacht 1938 zerstört wurde.

.....

Jüdischer Friedhof Friller Brink

Nahe dem Schaumburger Wald, auf dem Friller Brink gelegen, befindet sich der jüdische Friedhof. Der Friedhof weist 43 Grabsteine auf und wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet. Die Steine sind teilweise mit hebräischer Schrift versehen. 1938 wurde der Friedhof verwüstet, später wurden die Steine wieder errichtet. Der Friedhof ist ein Begräbnisplatz für Juden aus Frille und Quetzen. Die letzte Grablegung erfolgte im Jahre 1939.



Foto: Wolfgang Battermann



Fotos: Martin Guse

Ehemalige Pulverfabrik Liebenau

Mit einer Fläche von zwölf Quadratkilometern und 400 Produktionsbunkern war die Pulverfabrik Liebenau einer der größten Rüstungsbetriebe des NS-Staates. Die Rüstungsproduktion wurde unter Rückgriff auf über 20.000 Zwangsarbeiter/innen aus dem besetzten Europa durchgesetzt. Sowjetische Kriegsgefangene, die osteuropäischen Zwangsarbeiter/innen und die Häftlinge des „Arbeitserziehungslagers“ Liebenau waren miserablen Lebensumständen ausgesetzt. Über 2250 von ihnen starben an Mangelkrankungen, Hunger und Misshandlungen oder durch Hinrichtungen.

Im Mai 1999 wurde der Verein ‚Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau‘ gegründet, der sich mit der Rekonstruktion der Geschichte der in diesem Zusammenhang errichteten Lager und Bauten sowie des „Arbeitserziehungslagers“ Liebenau beschäftigt. Er wird maßgeblich von der Samtgemeinde Liebenau getragen.

Die Produktionsstätten der Pulverfabrik heute.



„Arbeitserziehungslager“ Liebenau

Das im Sommer 1940 eingerichtete sog. „Polizei-Gewahrsamslager“ der Gestapo Hannover an der Schloßstraße in Liebenau wurde später in „Arbeitserziehungslager“ (AEL) Liebenau umbenannt. Es handelte sich um ein Holzbarackenlager mit Stacheldrahtumzäunung, das nachts von Scheinwerfern hell erleuchtet wurde. Im Mai 1943 löste die Gestapo das Lager auf und verlegte die verbliebenen Häftlinge in das neue AEL Lahde (bei Minden; vgl. dazu: Route 5, S. 29). Dort wurden sie zum Bau eines Kraftwerks eingesetzt. Heute befindet sich auf dem damaligen Gelände des AEL Liebenau der Standort der St. Laurentiusschule und der Turnhalle. Schülerinnen und Schüler haben an der Schule einen „Gedenkort“ gestaltet.

Eine Jugend-AG ist seit 2002 u.a. an der Organisation von Gedenktreffen mit ehemaligen Zwangsarbeitern und Austauschprojekten sowie an Bildungsprojekten beteiligt. Vorträge und Workshops mit der AG können angefragt werden. In Liebenau soll eine offizielle Gedenkstätte als Informations-, Begegnungs- und Bildungszentrum eingerichtet werden.

Werksführungen, Infos und Veranstaltungen:

Martin Guse

Tel. 05023-1575

pulverfabrik@martinguse.de

www.martinguse.de/pulverfabrik und www.japl.de

(vgl. Literatur im Anhang)

Liebenau



**Dokumentationsstelle
Pulverfabrik Liebenau**
Liebenau-Steyerberg



AEL Liebenau
Schloßstraße

Lübbecke



1. Kriegsgräber und Striegauer Gedenkstätte auf dem kommunalen Friedhof und Jüdischer Friedhof

Gehlenbecker Straße

↓ Fußweg ca. 5 Minuten

2. Häuser Ruben und Hecht

Ostertorstraße

↓ Fußweg ca. 2 Minuten

3. Platz der Synagoge

↓ Fußweg ca. 1 Minute

4. Haus Weinberg,

Lange Straße

↓ Fußweg ca. 3 Minuten

5. Altes Rathaus samt Museum und Striegauer Glocke

↓ Fußweg ca. 15 Minuten

6. Ehemaliger Gedenkplatz und Gauschulungsburg

Schützenstraße

↓ Fußweg ca. 10 Minuten

7. Heldenhain und „Kreuz des Ostens“

↓ Fußweg ca. 5 Minuten

8. Wohnhaus von Max Lazarus

Bahnhofstraße

6

Jüdischer Friedhof



Kriegsgräber und Striegauer Gedenkstätte auf dem kommunalen Friedhof und Jüdischer Friedhof

Während des Zweiten Weltkrieges wurden auch in Lübbecke Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter zugewiesen. Manche bezahlten die entbehrungsreiche Zeit fern der Heimat mit ihrem Leben. Zwischen 1941 und 1945 fanden insgesamt 14 Frauen und Männer aus der damaligen UdSSR, aus Polen, dem damaligen Jugoslawien und Finnland ihre letzte Ruhestätte auf dem kommunalen Friedhof in Lübbecke. Das Gräberfeld befindet sich in der Nähe des Haupteingangs an der Gehlenbecker Straße und wird von der Stadt Lübbecke gepflegt.

Seit 1960 verbindet eine Patenschaft die Stadt Lübbecke mit den Flüchtlingen und Vertriebenen aus der schlesischen Stadt Striegau (heute polnisch Strzegom). Eine schlichte Gedenkstätte auf dem Friedhof erinnert an die im Krieg, auf der Flucht oder durch Vertreibung Umgekommenen.

Auch der jüdische Friedhof, der an den kommunalen Friedhof grenzt, wird von der Stadtverwaltung betreut. Zahlreiche gut erhaltene Grabsteine erzählen von der wechselvollen Geschichte der jüdischen Gemeinde in Lübbecke. Die letzte Beisetzung erfolgte hier Anfang der 1940er Jahre. Gedenkinschriften weisen darauf hin, dass viele Lübbeckerrinnen und Lübbecke jüdischen Glaubens in Konzentrationslagern ermordet wurden.

Wohn- und Fabrikgebäude der Familie Hecht, 2012



Einweihung Gedenkstein Platz der Synagoge, 1961



Häuser Ruben und Hecht

Zu den markanten Gebäuden der Stadt gehören die Villa der einstigen jüdischen Fabrikantenfamilie Ruben an der Ostertorstraße und das gegenüber liegende ehemalige Wohn- und Fabrikgebäude der ebenfalls jüdischen Familie Hecht. Während Haus und Mobiliar der Familie Ruben während des Pogroms stark beschädigt wurden, blieb der Besitz der Familie Hecht unbeschädigt. Zu diesem Zeitpunkt war die Familie bereits zum Verkauf ihres Eigentums genötigt worden. Die Grabstellen der Familien befinden sich auf dem jüdischen Friedhof.

Platz der Synagoge

Westlich des Parkhauses Ost befindet sich der Platz der Synagoge. Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts nutzte die jüdische Gemeinde das Vorwerk eines ehemaligen Burgmannshofes als Synagoge. Mitte des 19. Jahrhunderts ging das Gebäude in ihren Besitz über und wurde um ein Schulgebäude erweitert. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde das Gotteshaus Opfer des nationalsozialistischen Brandbefehls. Löschversuche wurden nicht unternommen. Lediglich zwei stark beschädigte Thora-Rollen wurden heimlich geborgen. Sie haben heute ihren Platz in der Synagoge in Minden (S. 12) und in der Dauerausstellung der Alten Synagoge in Petershagen (S. 25). Ein Gedenkstein (1961), eine Bodenplatte (1986) und eine neue Hinweistafel nennen die Namen der in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgten jüdischen Familien und geben Hinweise zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Lübbecke.

Lübbecker
Rathaus, 1933



Manufakturwaren
M.B. Weinberg, 1930

Haus Weinberg

Eine der betroffenen jüdischen Familien, die Familie Weinberg, lebte noch bis Anfang der 1940er Jahre nahe der Synagoge und betrieb dort ein Manufakturwarengeschäft. Eine Hinweistafel am Haus erinnert an die Familie, die bereits weit über 100 Jahre in Lübbecke heimisch war, ehe auch sie ein Opfer der NS-Willkür wurde, zum Verkauf ihres Eigentums gezwungen wurde und Lübbecke verlassen musste. Gedenksteine auf dem jüdischen Friedhof halten die Erinnerung an das tragische Schicksal der Familie wach.



Altes Rathaus samt Museum und Striegauer Glocke

Das heutige Alte Rathaus war früher der Verwaltungssitz der Stadt Lübbecke. Teile des heutigen Alten Rathauses wurden Mitte der 1930er Jahre errichtet. Sie beherbergten zeitweise nicht nur die Bannstelle der Hitler-Jugend, sondern unter anderem Gefängniszellen, in denen auch vermeintliche „Schutzhäftlinge“ inhaftiert waren. Eine Hinweistafel am Gebäude, das heute als Kultur- und Medienzentrum genutzt wird, informiert über die Baugeschichte. Das im Dachgeschoss untergebrachte Museum schildert in seiner Dauerausstellung die hiesigen Ereignisse während der Zeit des Nationalsozialismus. Über das Stadtarchiv kann darüber hinaus ein Museumskoffer zum Thema ausgeliehen werden, der umfangreiches Material zu den lokalen Ereignissen zwischen 1933 und 1945 bietet. Auf Wunsch kann auch die Filmdokumentation „Lübbecke. Kriegs- und Nachkriegszeit“ vorgeführt werden.

In die Mauer des Burgmannshofes auf dem angrenzenden Marktplatz wurde Anfang der 1980er Jahre die „Striegauer Glocke“ eingelassen, eine Kirchenglocke aus der ehemaligen Stadt Striegau. Die Glocke erinnert an die Gräueltaten des Krieges, besonders an Flucht und Vertreibung aus den früheren deutschen Ostgebieten. Hinweistafeln geben Erläuterungen.

.....

Ehemaliger Gedenkplatz Schützenstraße und Gauschulungsburg

Südlich der Altstadt liegt der „Platz des 17. Juni“, der an die Aufstände in der damaligen DDR im Jahre 1953 erinnert. Von 1938 bis zum Ende des Krieges war dieser Ort als „Horst-Wessel-Platz“ bekannt. Nur wenige hundert Meter weiter befand sich die 1939 eingeweihte ehemalige „Gauschulungsburg“ für den Gaubereich Westfalen-Nord, ein ideologisches Schulungszentrum der NSDAP. Am Bau waren heimische Firmen und mehr oder weniger freiwillige Helfer und Spender beteiligt. Unmittelbar nach dem Kriegsende wurde das Gebäude von den britischen Truppen beschlagnahmt und in eine Offiziersmesse umgewandelt. Bis heute wird es von den britischen Militärs als „Church House“ (Erholungs- und Tagungshaus) genutzt.

.....

Heldenhain und „Kreuz des Ostens“

Zur Erinnerung an die Opfer des Ersten und Zweiten Weltkrieges wurde 1955 auf dem bereits 1875 angelegten sogenannten „Heldenhain“ südlich des heutigen Rathauses eine Gedenkstätte geschaffen. Nur wenige hundert Meter entfernt befindet sich das „Kreuz des Ostens“, das besonders zu Ehren und zum Gedenken der Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten errichtet wurde.

Wohnhaus von Max Lazarus

Max Lazarus war der bislang letzte in Lübbecke tätige jüdische Lehrer und Kantor. Er hatte seinen Dienst 1892 angetreten. In der Pogromnacht waren, ähnlich wie bei Familie Ruben, Nationalsozialisten in das Wohnhaus seiner Familie an der Bahnhofstraße eingedrungen und hatten großen Schaden angerichtet. Nach dem erzwungenen Verkauf des Gebäudes gelang Max Lazarus und seiner Frau im Frühjahr 1939 die Emigration nach Palästina.

Aktive Erinnerungsarbeit in Lübbecke

In Zusammenarbeit der Stadt Lübbecke besonders mit den örtlichen Schulen, aber auch mit den Kirchengemeinden, der Musikschule „Pro Musica“, dem DGB und Privatleuten findet jährlich am 9. November in Lübbecke der „Weg der Erinnerung“ statt. Es werden Aspekte des Lebens in Lübbecke zur Zeit des Nationalsozialismus thematisiert.

Bei der Vergabe von Straßennamen wurden in Lübbecke bereits vor Jahren Opfer des Nationalsozialismus berücksichtigt. Neben dem „Platz der Synagoge“ und der „Max-Lazarus-Straße“ erzählen auch die „Karl-Haddewig-Straße“ und der „Emmy-Zehden-Weg“ von Einzelschicksalen. Karl Haddewig war SPD-Mitglied und unterstützte Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Er wurde in Lahde inhaftiert und dort ermordet. Emmy Zehden war Zeugin Jehovas. Sie versteckte drei junge Männer, die den Dienst mit der Waffe verweigerten und wurde dafür in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Straßennamen wie „Striegauer Straße“, „Allensteiner Straße“ und „Breslauer Straße“ erinnern an die Schicksale der Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Neben den genannten Erinnerungsorten gibt es in der Lübbecker Kernstadt und den Ortsteilen zahlreiche weitere Orte, an denen die Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus thematisiert werden können.

Informationen und Kontakt:
Museum und
Stadtarchiv Lübbecke
Christel Droste
Wiehenweg 33
32312 Lübbecke
Tel. 05741-276411
c.droste@luebbecke.de

Das Archiv bietet Hilfe bei der Recherche in den Archivbeständen an. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Termine für Stadtführungen, für die Filmdokumentation oder für archivpädagogische Arbeiten (auch Museums-koffer) zu vereinbaren.

Stadtführungen zum Thema bietet darüber hinaus der Verein Lübbecke Marketing e.V. an.
Ansprechpartner:
Lübbecke Marketing e.V.
Herr Schmüser
Tel. 05741-276150
info@luebbecke-marketing.de

Espelkamp



Barackenlager der Heeresmunitions-anstalt Lübbecke

Tannenberglplatz



Ehemaliges „Wohlfahrtsgebäude“ der Wehrmacht

Martinshaus Espelkamp

Rahdener Straße 15



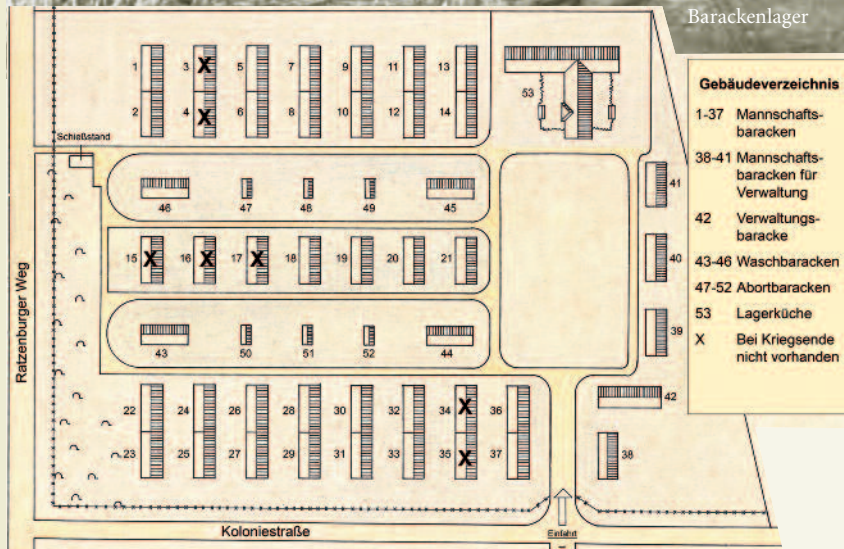
Jüdischer Friedhof Alt-Espelkamp

Gemarkung Espelkamp

Auf der Heide



Barackenlager



Munitionstransport aus der MUNA



Ehemaliges „Wohlfahrtsgebäude“ der Wehrmacht – heute Martinshaus.

Barackenlager

Das Barackenlager am heutigen Tannenbergsplatz wurde in den Jahren 1938 bis 1943 im Auftrag der Wehrmacht errichtet. Es war für 2000 Arbeiter konzipiert, die in der nahe gelegenen Heeresmunitionsanstalt Chemiewaffen herstellen sollten. Da die Füllanlage für die Chemiemunition nie in Betrieb genommen wurde, ist das Lager nicht wie geplant ausgebaut und belegt worden. Bis zum Spätsommer 1941 wurden hier zunächst etwa 100 französische Soldaten gefangen gehalten. In den Jahren 1941 und 1942 kamen weitere Baracken hinzu. Dieser umzäunte Bereich war ein Lager für bis zu 600 russische Kriegsgefangene, die in den letzten Kriegsjahren nicht immer ausreichend mit Lebensmitteln versorgt wurden. Dabei nahm man Todesfälle in Kauf. Belegt ist, dass 27 russische Gefangene im Lager verstorben sind. Sie wurden auf dem jüdischen Friedhof der Altgemeinde Espelkamp und auf dem Rahdener Friedhof beigesetzt. Dort sind auf einer Gedenktafel ihre Namen festgehalten. In einem dritten Bauabschnitt wurde das Lager bis 1943 nochmals erweitert. Dieser Bereich diente als Wehrrtütigungslager der Hitler-Jugend. Im Spätsommer 1944 nutzte die Waffen-SS einen Teil der Baracken.

Tannenbergsplatz Espelkamp

Informationen:

Stadt Espelkamp/Torsten Siemon

T.Siemon@espelkamp.de

Tel. 05772-562191

www.espelkamp.de

Ehemaliges „Wohlfahrtsgebäude“ der Wehrmacht

„Schwerter zu Pflugscharen“

Das Martinshaus an der Rahdener Straße steht wie kein anderes Gebäude für die besondere Geschichte Espelkamps. Im Jahre 1939 als zentrales Gemeinschaftshaus für die Wehrmachtsangehörigen der Heeresmunitionsanstalt Lübbecke errichtet, diente das Gebäude ab 1947 für kirchliche und diakonische Zwecke. Der große Saal wurde von den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen ab 1948 zunächst als Gottesdienstraum und 1952 als erste Kirche Espelkamps (Martinskirche) genutzt. Ferner waren in dem weitläufigen Gebäude z.B. Haushaltsschule, Altenheim, Poststelle, Zentralküche und Verwaltung der werdenden Stadt untergebracht. Später war es unter anderem auch Standort der öffentlichen Bücherei, des Volkshilfswerkes und der Martinsschule. Heute ist das Martinshaus im Besitz der Evangelischen Freikirche, die es als Gemeindezentrum nutzt.

.....

Jüdischer Friedhof Alt-Espelkamp

1827 wurde der jüdische Friedhof erstmals im Kataster erwähnt. Bis 1939 wurden dort alle verstorbenen jüdischen Bürger der jüdischen Kultusgemeinde Rahden bestattet. Etwa 80 Grabsteine mit hebräischen und deutschen Inschriften sind dort zu finden. Der Friedhof gehört heute zum nördlichen Teil der Stadt Espelkamp. Er wird beschattet von einer etwa 200 Jahre alten Eiche und einer uralten Rotbuche, in deren Stamm zwei Grabsteine eingewachsen sind. Seit 1987 steht der Friedhof unter Denkmalschutz. Eine Besichtigung ist nach Anmeldung jederzeit möglich.

Martinshaus Espelkamp

Rahdener Straße 15

32339 Espelkamp

Informationen: Stadt Espel-

kamp/Torsten Siemon

T.Siemon@espelkamp.de

Tel. 05772-562191

www.espelkamp.de

Führungen zur Stadt-
geschichte auf Anfrage



Jüdischer Friedhof

in Alt-Espelkamp

Gemarkung Espelkamp

Auf der Heide

32339 Espelkamp

Informationen:

Jürgen Heimsath

Ortsheimatpfleger

Tel. 05771-5186

juergen.heimsath@t-online.de



Nebeneingang zur ehemaligen Heeresmunitionsanstalt (MUNA) Espelkamp



Rahden



Ehemalige Synagoge

Parkplatz am Rathaus
seit 2017

„Platz der Synagoge“



Stolpersteine



Städtischer Friedhof Rahden

Schulstraße 1



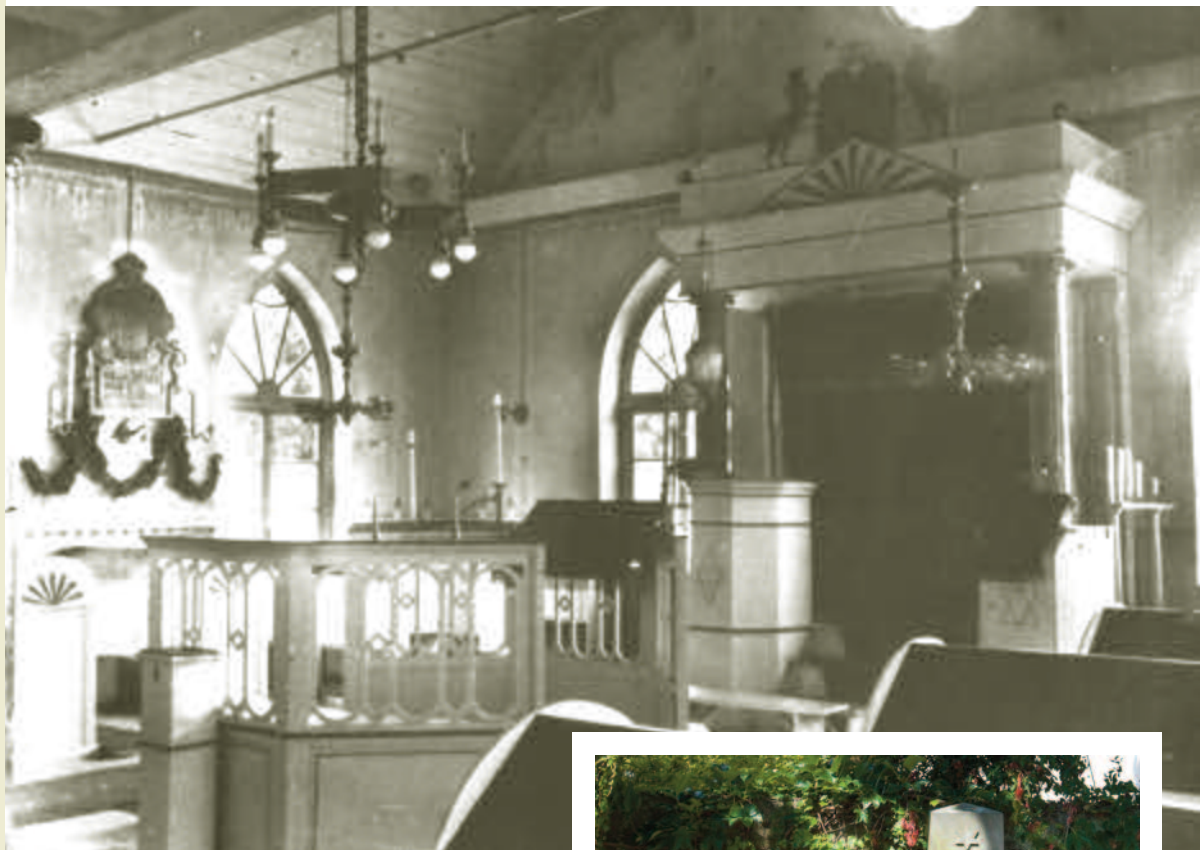
Kriegerdenkmal

am Alten Markt



Ehrenmal am Evang.-luth. Gemeindehaus

Wehme 1



Innenansicht Synagoge Rahden.
(Historische Aufnahme, Stadtarchiv Rahden)



Heute erinnert ein Obelisk
am Rande des Rathaus-
Parkplatzes an die Synagoge.

Ehemalige Synagoge

Auf dem Parkplatz unmittelbar neben dem Rathaus stand einstmals die Rahdener Synagoge. Am 17. Oktober 1851 erfolgte ihre Grundsteinlegung. Die Einweihung fand am 10. September 1852 statt. Zu dieser Zeit hatte die jüdische Gemeinde in Rahden etwa 99 Mitglieder. Dieser Stand blieb bis 1910 relativ konstant. Das Gebäude hatte eine Grundfläche von 9,50 Metern (etwas versetzt zur Straße hin) x 16 Metern (zum hinteren Teil des Parkplatzes hin). Es verfügte über 24 Sitzbänke für jeweils drei Personen und einen gesonderten Schulraum mit 24 Sitzplätzen. In ihren Ausmaßen und in der Innengestaltung erinnert das Gebäude sehr an die Synagoge in Petershagen, die 1845/1846 erbaut worden ist und deren Außenmauern erhalten blieben. Die Rahdener Synagoge wurde am 10. November 1938 um 21.45 Uhr, am Abend nach den Judenpogromen, durch Brandstiftung zerstört.

Am 24.10.1980 wurde am Rande des Parkplatzes der vom Rahdener Steinmetz- und Steinbildhauermeister Rainer Schmidt gestaltete Gedenkstein enthüllt.

Am 10. November eines Jahres findet jeweils am frühen Abend ein Gedenken an die Pogromnacht von 1938 am Gedenkstein zur Erinnerung an die Synagoge statt. 2017 erfolgte in diesem Rahmen die Umbenennung des Parkplatzes vor dem Rathaus in „Platz der Synagoge“. Dabei wurde der Außengrundriss des Gebäudes mit einem in das Pflaster eingelassenen Stahlband kenntlich gemacht.

Stolpersteine

2015 wurden von Gunter Demnig erstmals an drei Stellen in Rahden Stolpersteine verlegt. 2016 und 2017 erfolgten weitere Verlegungen. Inzwischen wurden mehr als 30 Stolpersteine in Rahden verlegt. Die Verlegung von Stolpersteinen wird in den nächsten Jahren fortgesetzt.

Städtischer Friedhof

Dort befinden sich zwei Gedenksteine für in der MUNA-Espelkamp verstorbene russische Kriegsgefangene.

Kriegerdenkmal am Alten Markt

Das Denkmal erinnert an die Toten des Ersten Weltkriegs. Während der NS-Zeit wurden die Namen der jüdischen Gefallenen Erwin Meyer und Hermann Oppenheim entfernt, erst 1976 wurden sie wieder hinzugefügt.

Ehrenmal am Evang.-luth. Gemeindehaus

1966 wurde das mosaikartige Ehrenmal für alle Opfer beider Weltkriege, nach einem Entwurf des Künstlers Knorre gestaltet, eingeweiht. Zusätzlich mahnt eine aus Lavabeton gegossene Tafel des Bildhauers Janning mit zwölf Jahreszahlen an die Kriege. Hier wird allen Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft gedacht.



Informationen:
Ortsheimatpfleger
Claus-Dieter Brüning
Tel. 05771-608835
claus-und-gabi@t-online.de

Es wurde eine Wanderroute „Auf den Spuren der jüdischen Bürger in Rahden“ erarbeitet, die im Rahmen einer Stadtführung gebucht werden kann. Schulen, Bürger, Kirchen und Politik sind vom Arbeitskreis Jüdisches Leben gut in die Erinnerungsarbeit eingebunden.



Foto: C.-D. Brüning

Gemeinde Stemwede

- ↓
- Levern
- ↓
- Niedermehnen
- ↓
- Oppendorf
- ↓
- Haldem

- Gemeinde Stemwede:
Arrenkamp
Destel
Dielingen
Drohe
Haldem
Levern
Niedermehnen
Oppendorf
Oppenwehe
Sundern
Twiehausen
Wehdem
Westrup



Thora der ehemaligen Synagoge Levern, heute im Heimathaus

In der Gemeinde Stemwede wird an zahlreichen Orten der Ereignisse zwischen 1933 und 1945 gedacht. 2018 wurde zudem eine Filmdokumentation zur Kriegs- und Nachkriegszeit im Gebiet der heutigen Gemeinde Stemwede fertiggestellt.

Levern

Besonders hervorzuheben ist im Ortszentrum von Levern das Heimathaus, in dem neben historischen Fotos auch eine aus der Synagoge Levern stammende Thora-rolle aufbewahrt wird. In der Nähe des Heimathauses befindet sich das bereits vor dem Pogrom nicht mehr genutzte Synagogengebäude an der Ecke Miloweg/

Hügelstraße. Die dort angebrachte Gedenkplatte erinnert an das Schicksal der jüdischen Gemeinde Levern, der bereits 1937 nur noch drei Familien angehörten.

Wenige hundert Meter entfernt erinnert in der Straße „Auf dem Buchhof“ ein Gedenkstein an die letzten militärischen Auseinandersetzungen im Stemmeweder Land im April 1945. Dabei kamen neben deutschen und alliierten Soldaten auch Zivilpersonen um. Zudem fielen große Teile des historischen Leverner Ortskerns, darunter der geschichtsträchtige Meierhof an der Kirche, in Schutt und Asche. Manche der zerstörten Gebäude waren zuvor als Kriegsgefangenenlager genutzt worden.



Jüdischer Friedhof Niedermehren

Ehrenmal Friedhof Oppendorf

Niedermehren

Im Jahre 1954 wurde der jüdische Friedhof in Niedermehren, unmittelbar an der L 770 gelegen, wieder hergestellt. Er ist bis heute ein wertvolles Zeugnis des Glaubens und der Geschichte.

Oppendorf

Abgestürzte alliierte Bomber hatten 1943 in Oppendorf und 1944 in Drohne zahlreiche Todesopfer gefordert und unwiederbringliche Zerstörungen verursacht. An die Ereignisse in Oppendorf erinnert ein Gedenkstein an der Straßenkreuzung Oppendorfer Straße/Am Hunneort.

Gedenktafeln und Kriegsgräber gefallener deutscher und alliierter Soldaten u. a. in Destel, Dielingen, Haldem, Levern, Oppendorf und Wehden, rufen ebenfalls zum mahnenden Gedenken auf.

Information und Kontakt:
Archiv der Gemeinde Stenwedede (betreut durch das Stadtarchiv Lübbecke)
Christel Droste
Wiehenweg 33
32312 Lübbecke
Tel. 05741-276411
c.droste@luebbecke.de

Das Archiv bietet Hilfe bei der Recherche in den Archivbeständen an. Darüber hinaus wurden Reproduktionen aus Archivalien und themenbezogene Publikationen für die archivpädagogische Arbeit zusammengestellt. Dieser Archivkoffer kann beim Gemeindeheimatpfleger entliehen werden.

Für Führungen durch die Ortsteile, bei denen auch auf zahlreiche weitere Erinnerungsorte verwiesen werden kann, stehen die jeweiligen Ortsheimatpfleger/-innen bzw. Heimatvereine zur Verfügung.

Ansprechpartner:
Gemeindeheimatpfleger
Klaus Winkelmeier
Tel. 05474-204136
klaus.winkelmeier@amschloss12.de



Ansichtskarte von
Schloss Haldem 1936

Bild rechts:
Mitglieder der Hitler-Jugend
vor dem Gedenkstein für
Adolf Hitler, um 1939.



Haldem

Nach der Machtübernahme durch die NSDAP waren in mehreren Ortsteilen Einrichtungen zur ideologischen Schulung der Bevölkerung entstanden. Neben einem Maidenheim für den weiblichen Arbeitsdienst in Westrup und dem Barackenlager des Reichsarbeitsdienstes in Oppenwehe fiel diese Rolle zwischen 1936 und Anfang 1945 besonders der sogenannten „Provinzial-Gebietsführerschule Langemarck“ in Haldem zu.

Der einstige Rittersitz wurde für das Jungvolk zu einem Schulungszentrum umgebaut, das 120 Teilnehmern Platz bot. In den Räumen angebrachte Parolen wie „Der einzige Schwur, den wir schwören, muß Adolf Hitler gehören!“ und „Deutschland muß leben, wenn wir auch sterben müssen!“ offenbarten die an

die Jugendlichen gerichteten Erwartungen. Bei den teilnehmenden Jungen und Mädchen wurde während dreiwöchiger Kurse neben der parteipolitischen Ausbildung auch großer Wert auf Körperertüchtigung gelegt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zunächst durch britische Truppen besetzt, wird der Gebäudekomplex heute als LWL-Maßregelvollzugsklinik genutzt.

Ab 1945 dienten zahlreiche Privathäuser und bisherige Parteigebäude der Einquartierung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

Hüllhorst



Heimatmuseum
Schnathorster Str. 3
32609 Hüllhorst

Dauerausstellung im Heimatmuseum Hüllhorst

HEIMATMUSEUM HÜLLHORST

Schnathorster Str. 3
32609 Hüllhorst
www.heimatmuseum.huellhorst.de
heimatmuseum@huellhorst.de

Öffnungszeiten:
Jeden ersten Sonntag
im Monat 15–16 Uhr
und nach Vereinbarung



Heimatmuseum

Informationen und
Ansprechpartner:
Dirk Oermann (Gemeinde-
verwaltung Hüllhorst)
Tel. 05744-931512
Dr. Eckhard Struckmeier
(Museumsleiter)
Tel.: 05744-1525

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Gründung des Heimatmuseums Hüllhorst im Jahr 2010 wurde ein neuer Teilbereich der Dauerausstellung des Museums eröffnet. Er setzt sich mit Aspekten der Geschichte der heutigen Gemeinde Hüllhorst in der Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit bis ca. 1960 auseinander. Im Kontrast werden dabei in einem Raum das Abgleiten in die NS-Diktatur, ihre Etablierung und das Alltagsleben „unter dem Hakenkreuz“ vor Ort (u.a. Zustimmung zum Regime, Verfolgung von NS-Gegnern, Widerstand, Schule und Jugend, das Schicksal der Kriegsgefangenen) dargestellt sowie der demokratische Neubeginn und das Alltagsleben 1945 bis ca. 1960 thematisiert.

Preußisch Oldendorf



**Ehemalige
jüdische Gemeinde**



Jüdischer Friedhof
Bergstraße



Informationen:

Helmut Recker

Stadtarchivar

Preußisch Oldendorf

Tel. 05742-703202

helmut.recker@t-online.de

stadtarchiv@preussischoldendorf.de

Ehemalige jüdische Gemeinde

Die Synagogengemeinde besaß schon sehr früh eine jüdische Schule (Erwerb des Schulgrundstücks 1797) und eine Synagoge (Einweihung 1863). 1938 wurde die Schule wegen Bauauffälligkeit, noch vor der Pogromnacht am 9. November 1938, und die Synagoge Ende der 1950er Jahre abgebrochen.

Der einzige jüdische Bürger von Preußisch Oldendorf, der den Holocaust überlebte, war der Schlachter und Kaufmann Alfred Ehrlich (1909–1984, Abb. links), der ein erschütterndes Dokument über die Zeit von 1933–1945 hinterlassen hat: „12 Jahre nazistische Schreckensjahre“. Ein Typoscript von ihm über diese Zeit wurde von Stadtarchivar Helmut Recker, um es der Nachwelt zu erhalten, neu aufgeschrieben und befindet sich im Stadtarchiv Preußisch Oldendorf.

Alfred Ehrlich, der am 29. März 1984 im Alter von 75 Jahren verstarb, ist nicht auf dem jüdischen Friedhof in Preußisch Oldendorf begraben, sondern, weil dieser Friedhof als „geschlossener Friedhof“ gilt, auf dem evangelischen Friedhof.



Jüdischer Friedhof

Die Genehmigung zur Anlegung eines jüdischen Friedhofs erfolgte 1740 durch den preußischen König Friedrich des Großen. Auf dem jüdischen Friedhof gibt es noch 57 Grabsteine, 21 Steine nur in hebräischer Sprache beschriftet, 27 in hebräisch-deutscher Sprache, 8 Grabsteine haben nur deutsche Inschriften, ein Sockelstein mit Davidstern ist ohne Beschriftung. Der älteste Grabstein stammt aus dem Jahr 1741/42.

Die letzte Beerdigung fand 1937 statt. Der jüdische Friedhof ist das einzige und auch das letzte Kulturerbe der früheren Synagogengemeinde Oldendorf, deren Wurzeln bis in das Jahr 1677 zurückreichen, und nach Lübbecke und Rahden die drittgrößte Gemeinde im Altkreis Lübbecke war.

Bad Oeynhausen



Gedenkbrunnen

Auferstehungskirche
Von-Moeller-Str. 1a



Stolpersteine

Innenstadt



Gedenkort für die Opfer der „Euthanasie“-Programme

Diakonische Stiftung
Wittekindshof,
Kapellenweg 5
Bad Oeynhausen-
Volmerdingsen



„Büro Koch“ – Büro der Bekennenden Kirche Deutschland

Hindenburgstr. 9



Gedenkbrunnen Auferstehungskirche

Der Gedenkbrunnen auf dem Vorplatz der Auferstehungskirche dient der Erinnerung an die jüdischen Mitbürger, die von 1933 bis 1945 verfolgt, deportiert und ermordet wurden. Im Davidstern findet sich die Inschrift: „Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5,24). Außerdem findet sich dort das hebräische Wort für Gerechtigkeit. Zuletzt rückte der Brunnen in der Diskussion um die Gestaltung des Volkstrauertages in den Mittelpunkt des Interesses. In den vergangenen Jahren war im Ablauf der Gedenkveranstaltung der Brunnen integriert.

Gedenkbrunnen-Auferstehungskirche – gestaltet von Dietmar Lehmann



Foto: Diak. Stiftung Wittekindshof

Mahnmal für Menschen mit Behinderung Diakonische Stiftung Wittekindshof

Das vor der Kapelle befindliche Mahnmahl des Künstlers Helmut Lander wurde 1995 errichtet. Es erinnert an die Leiden der Bewohnerinnen und Bewohner des Wittekindshofes während der Zeit des Nationalsozialismus, an die seit 1934 im Krankenhaus Bethanien durchgeführten Zwangssterilisationen und an die systematische Ermordung von Kranken und von Menschen mit Behinderungen im gesamten Einflussbereich der Nationalsozialisten. Mindestens 400 Menschen aus dem Wittekindshof sind nach dem verordneten Abtransport 1941 in andere Einrichtungen im Rahmen des so genannten „Euthanasie“-Programms gestorben.

Seit 2001, dem 60. Jahrestag des Abtransports, findet jährlich im Herbst ein Gedenkgottesdienst in der Wittekindshofer Erlöserkirche mit anschließender Kranzniederlegung statt.

Informationen und Kontakt:

Michael Spehr

Besucherdienst und Archiv Wittekindshof

Tel. 05734-6111-31



Kontakt:

Pfarrer Lars Kunkel
Kirchengemeinde Bad Oeynhausen-Altstadt
lars.kunkel@larkun.de

Stolpersteine

Der seit 2009 bestehende Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, durch die Verlegung von Stolpersteinen für die Opfer des Nationalsozialismus und durch die Zusammenarbeit mit Schulen, Kirchengemeinden und ähnlichen Institutionen das Wissen um die nationalsozialistische Vergangenheit zu erweitern und zu aktivem Einsatz gegen Antisemitismus zu ermutigen. Bisher wurden zehn Stolpersteine verlegt, weitere sind in Planung. Die Verlegungen werden durch Schülerbeiträge, Vorträge oder Berichte von Zeitzeugen begleitet.

Kontakt: Arbeitskreis Stolperstein Bad Oeynhausen
Pfarrer Lars Kunkel | info@stolpersteine-badoeynhausen.de

„Büro Koch“ – Büro der Bekennenden Kirche Deutschland

In diesem Haus wirkte Präses Karl Koch (1876–1951), ab 1927 Superintendent im Kirchenkreis Vlotho, ab 1934 Vorsitzender des westfälischen Kirchenrates sowie Leiter des Kampfes der Bekennenden Kirche gegen das deutsch-christliche Kirchenregiment. Das Pfarrhaus war ab 1934 die Zentrale der Bekennenden Kirche. Präses Koch war von 1916–1949 Pfarrer der Altstadtgemeinde.

Vlotho



Stolpersteine



Mahnmal am jüdischen Friedhof an der Wasserstraße



Synagogen- Gedenkstein Lange Straße 66



Jüdischer Friedhof Wasserstraße



Zerstörte Synagoge Vlotho nach
dem 10. Nov. 1938 (Hist. Aufnahme
Landesarchiv Detmold).

Stolpersteine Vlotho

2006/2007 wurden durch den Künstler G. Demnig
41 Stolpersteine für die Vlothoer Opfer der national-
sozialistischen Judenverfolgung verlegt. Standorte der
Stolpersteine:

Kulturfabrik, Lange Str. 53
(für Fam. Juchenheim, Weinberg)
Lange Str. 62
(ehem. Haus Rüdenberg)
Lange Str. 66
(ehem. jüdische Schule/ Wohnung Katz)
Lange Str. 81
(ehem. Haus Silberberg)
Lange Str. 83
(ehem. Haus Heynemann)
Lange Str. 78
(ehem. Haus Markus)
Mühlenstr. 5
(ehem. Haus Steinberg)
Lange Str. 104
(ehem. Haus Loeb)
Moltkestr. 2
(ehem. Haus Grundmann)
Hochstr. 8
(ehem. Wohnung Frank)
Höltkebruchstr. 9
(ehem. Haus Speyer-Simon)
Herforder Str. 99
(ehem. Haus Mosheim-Grundmann)

Kontakt:

Mendel-Grundmann-Gesellschaft Vlotho

Vorsitzender: Pfarrer Ralf Steiner

Tel. 05228-960181

info@mendel-grundmann-gesellschaft.de

Führungen über die Stolpersteine auf Anfrage.

Mahnmal am jüdischen Friedhof an der Wasserstraße

Auf Anregung der 1965 gegründeten „Mendel-Grundmann-Gesellschaft“ wurde 1969 ein Erinnerungsmal für die Vlothoer Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung errichtet. In enger Zusammenarbeit mit noch überlebenden Juden im Ausland wurden die Namen und Daten der Vlothoer Opfer zusammengetragen. Als Sprecher der überlebenden Juden trat Stephen H. Loeb, der 1938 in die USA emigriert war, auf. Auf zwei aufrechten Gedenksteinen sind die Namen von 43 jüdischen Personen eingemeißelt. Ein weiterer Stein trägt in hebräisch und deutsch die Inschrift „FRIEDE SEI MIT EUCH“ und darunter: „SIE WAREN BÜRGER DER STADT VLOTHO“. Umrahmt wird das Mahnmal in würdiger Weise von historischen Grabsteinen.

Synagogen-Gedenkstein

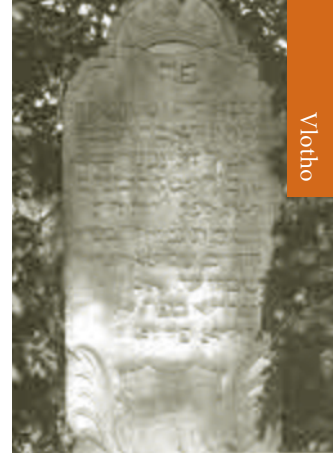
Im November 1988 fand in Vlotho eine „Jüdische Woche“ statt. Die Stadt Vlotho hatte alle noch lebenden Juden, die aus Vlotho stammten, zu einer Begegnungswoche eingeladen. Höhepunkt der Woche war – im Beisein von 21 jüdischen Gästen – die feierliche Enthüllung der Gedenktafel zur Erinnerung an die zerstörte Synagoge. Der Gedenkstein befindet sich in der Langen Straße Nr. 66, vor dem ehemaligen Synagogengrundstück. Der Sinnspruch auf der Gedenktafel lautet:

»Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.« Richard von Weizsäcker

Jüdischer Friedhof

Nachweislich lebten um das Jahr 1690 drei jüdische Familien in Vlotho. Der erste jüdische Friedhof lag außerhalb der Stadt am steilen Abhang des Amtshausberges. Das Gelände wurde schon um 1680 „Judenbrink“ genannt. 1854 – nachdem die jüdische Gemeinde auf ca. 140 Personen angewachsen war – wurde ein neuer jüdischer Friedhof gegenüber dem evangelischen Friedhof an der heutigen Wasserstraße angelegt. Das gesamte Areal umfasste mehr als 4000 qm, wovon aber nur ca. 1200 qm als Bestattungsplatz genutzt wurden. Auf dem Vlothoer Friedhof wurden auch Juden aus Bad Oeynhausen beigesetzt, da sie zur Vlothoer Gemeinde gehörten. Die letzte Bestattung fand am 24. 8. 1941 statt. Obwohl der Friedhof während der NS-Zeit mehrfach geschändet wurde, ist er heute – unter Denkmalschutz stehend – in einem würdigen Zustand.

Der Friedhof umfasst etwa 200 Grabstätten, die ca. 140 Grabsteine sind datenmäßig gesichert. 1969 wurden gut erhaltene historische Grabsteine vom alten jüdischen Friedhof am Oberg zum Friedhof an der Wasserstraße verlegt. Die hebräischen Inschriften, darunter die älteste von 1713, wurden übersetzt. Der jüdische Friedhof ist ein authentischer Überrest jüdischen Lebens und jüdischer Kultur und somit eine wichtige Quelle zur Erforschung der jüdischen Geschichte Vlothos.



Ältester Grabstein von 1713
(Quelle Foto: Juden in Handel und Wandel der Weserstadt Vlotho)

Kontakt:
Mendel-Grundmann-
Gesellschaft Vlotho
Vorsitzender:
Pfarrer Ralf Steiner
Tel. 05228-960181
info@mendel-grundmann-
gesellschaft.de

Stadthagen



Ehemalige Synagoge
Gasse zur Alten Synagoge
(Verbindungsgasse
zwischen Niedernstraße
und Schulstraße)



Jüdischer Friedhof
Seiler-/Ecke Parkstraße



Stolpersteine
Altstadt



Foto: Förderverein

Ehemalige Synagoge

Seit dem späten Mittelalter leben in Stadthagen jüdische Familien. Erst 1858 gelang es der jüdischen Gemeinde, eine eigene Synagoge zu bauen. 80 Jahre war sie das Zentrum des religiösen Lebens der Juden in der Stadt. Der brutale Einschnitt begann 1933 mit Erniedrigungen, Einschüchterungen und Entrechtungen der jüdischen Mitbürger. Einen Einschnitt stellte der Brand der Synagoge dar, den Nazis in der Nacht vom 11. zum 12. November 1938 legten. Dabei blieb das Gebäude selbst weitgehend verschont, die Inneneinrichtung und die religiösen Gegenstände waren aber vernichtet oder verschwunden. Die Hälfte der jüdischen Bevölkerung floh bis bald nach der Reichspogromnacht ins Ausland, 24 Menschen, darunter Kinder und Jugendliche, wurden in Konzentrationslagern umgebracht. Nur eine Frau kehrte nach Stadthagen zurück.

Das Gebäude wurde an einen Kaufmann zwangsweise verkauft, der es nach dem Weltkrieg als Lagerraum nutzte. Erst 2007 geriet es wieder in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Nach einer breiten öffentlichen Diskussion beschloss der Rat der Stadt, die Synagoge zu einem für den Landkreis zentralen Ort des Gedenkens

und Lernens über die NS-Herrschaft und ihre Opfer umzugestalten. Der Förderverein ehemalige Synagoge Stadthagen übernahm diese Aufgabe.

Im Oktober 2017 wurde die ehemalige Synagoge als Gedenk- und Lernort im Beisein des Niedersächsischen Ministerpräsidenten feierlich eröffnet.

Jüdischer Friedhof

Der 830 qm große Friedhof wurde – nach zwei alten Friedhöfen außerhalb der Wallanlage – 1822 angelegt. Es befinden sich dort über 70 Grab- und Gedenksteine. Gepflegt wird er von der Stadt Stadthagen. Seit kurzem werden wieder jüdische Mitbürger, die aus der früheren UdSSR zugewandert sind, dort begraben.

Stolpersteine

In der Innenstadt wurden, organisiert von einem „Arbeitskreis Juden in Stadthagen“, 55 Stolpersteine verlegt.

Informationen:
Förderverein ehemalige Synagoge Stadthagen e.V.
Andreas Kraus
Im Knick 11
31655 Stadthagen
kraus-stadthagen@t-online.de
Jürgen Lingner
Juergen.lingner@t-online.de
www.synagoge-stadthagen.de

Weiterführende Literaturhinweise – eine Auswahl

Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, hg. v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälische Amt für Denkmalpflege, Band 50: Stadt Minden, bearbeitet v. Fred Kaspar, Ulf-Dietrich Korn, Teil I/2, Essen 2005, Teil V/2, Essen 1998.

Wolfgang Battermann/Uwe Jacobson (Hg.), Alte Synagoge Petershagen. Menschen – Spuren – Wege (Historisches Jahrbuch Petershagen Band 2), Petershagen 2004.

Volker Beckmann, Die jüdische Bevölkerung der Landkreise Lübbecke und Halle i. W. Vom Vormärz bis zur Befreiung vom Faschismus (1815–1945), Lage 2001.

Sonja von Behrens, Die Zeit der „Polendörfer“ (Historisches Jahrbuch Petershagen Band 3), Petershagen 2004.

Dieter Besserer, Jüdisches Leben in der Stadt Preußisch Oldendorf, Preußisch Oldendorf 2014

Reinhold Blanke-Bohne, Die unterirdische Verlagerung von Rüstungsbetrieben und die Außenlager des KZ Neuengamme in Porta Westfalica bei Minden, Bremen 1984.

Hans-Werner Dirks/Kristan Kossack, Spuren jüdischen Lebens in Minden. Einzelschicksale Mindener Juden während des NS-Regimes, hg. v. Jüdische Kultusgemeinde Minden und Umgebung, Bielefeld 2009.

Bodo Förster/Martin Guse, „Ich war in Eurem Alter, als sie mich abholten!“ – Zur Zwangsarbeit der ukrainischen Familie Derewjanko in Berlin-Schöneberg und Steyerberg/Liebenau 1943 bis 1945, Liebenau/Berlin 2002.

Gedenkbuch für die Vlothoer Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Sie waren Bürger unserer Stadt, hg. v. Mendel-Grundmann-Gesellschaft e.V., Vlotho 2008.

Christian Hampel/Karin Kristin Rüter, Die Judenpolitik in Deutschland 1933–1945 unter besonderer Berücksichtigung von Einzelschicksalen jüdischer Bürger der Gemeinden Minden, Petershagen und Lübbecke, hg. v. Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Minden e.V., Minden 1986.

Herzig, Arno. Jüdisches Leben in Minden und Petershagen (Mindener Beiträge des Mindener Geschichtsvereins Band 31), Minden 2012.

„Hier wird jeder Wille gebrochen.“ Arbeitserziehungslager Lahde 1943–1945, hg. v. Stadt Petershagen. Zusammengestellt von Herbert Marowsky. Petershagen 1995.

Stefanie Hillebrand, Jüdische Geschichte in Levern und Umgebung 1800–1938 (Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraumes. Reihe A, Band 7), Espelkamp, 1996.

Jürgen Lingner: Erinnerungsorte in Stadthagen. Die ehemalige Synagoge als Baustein des Erinnerungsprojekts. in: Schaumburger Landschaft (Hg.): Wege zur Erinnerung. Das Projekt zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus in Schaumburg 2007–2008. Gütersloh 2008.

Joachim Meynert/Arno Klönne (Hg.): Verdrängte Geschichte. Verfolgung und Vernichtung in Ostwestfalen 1933–1945, Bielefeld 1986.

Joachim Meynert, Jüdische Geschichte und regionale Identität. Beiträge zur Geschichte der jüdischen Minderheit in Ostwestfalen (Texte und Materialien aus dem Mindener Museum Band 13), Bielefeld 1998.

Juden in Handel und Wandel der Weserstadt Vlotho. Begleitbuch zur Ausstellung SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT, bearb. v. M. Kluge, hg. v. Mendel-Grundmann-Gesellschaft e.V., Vlotho 2001.

Hans Nordsiek, Die verdunkelte Stadt. Minden in der Endphase des Zweiten Weltkriegs 1944–1945, 2. Aufl., Minden 2005.

Alexander Räber (Hg.), Vom Peststein zum Holocaust. Sechs Jahrhunderte Jüdische Gemeinde Lübbecke (1350–1938). Dokumente, Fotos und Erinnerungen, Lübbecke, 4. erw. Auflage 2010.

Hans-Walter Schmuhl/Ulrike Winkler, „Der das Schreien der jungen Raben nicht überhört“. Der Wittekindshof – eine Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung, 1887 bis 2012, Bielefeld 2012.

Register

Jüdische Erinnerungsorte

- Synagogen
 - Levern, 42
 - Lübbecke, 33
 - Minden, 12
 - Petershagen, 24 ff.
 - Preußisch Oldendorf, 46
 - Rahden, 40
 - Stadthagen, 52
 - Vlotho, 50
- Friedhöfe
 - Espelkamp, 37
 - Lübbecke, 32
 - Minden, 17
 - Petershagen, 25, 28, 30
 - Porta Westfalica, 22, 23
 - Preußisch Oldendorf, 47
 - Stadthagen, 52
 - Stemwede, 43
 - Vlotho, 51
- Wohnhäuser | ,Stolpersteine‘
 - Bad Oeynhausen, 49
 - Lübbecke, 33, 34, 35
 - Minden, 10, 11
 - Petershagen, 25
 - Rahden, 41
 - Vlotho, 50
- Mahnmale, 48, 51
- Gedenktafeln, 22

Erinnerungsorte an Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene

- Produktionsstätten
 - Liebenau, 31 f.
 - Minden, 16
 - Porta Westfalica, 19
- Lager
 - Espelkamp, 37
 - Liebenau, 31
 - Minden, 14 f.
 - Petershagen-Lahde 28 f.
 - Porta Westfalica 18 f.
- Friedhöfe
 - Lübbecke, 32
 - Minden, 17
 - Petershagen, 28
 - Porta Westfalica, 23
- Gedenksteine, 16, 20
- Mahnmale, 17

Erinnerungsorte an Opfer der Euthanasie-Programme

- Bad Oeynhausen, 49
- Minden, 10, 11

Erinnerungsorte an verfolgte Sinti

- Stolpersteine Minden, 10, 11

Museen

Dokumentationszentren

- Hüllhorst, 45
- Lübbecke, 34
- Petershagen, 24 f.

NS-Institutionen

- Espelkamp, 37
- Lübbecke, 34 f.
- Porta Westfalica, 19 f.
- Stemwede, 44

Erinnerungsorte an den Widerstand gegen das NS-Regime

- Bad Oeynhausen, 49
- Minden, 13, 17

Mahnmale und Kriegsgräber

- Bad Oeynhausen, 48
- Lübbecke, 32, 35
- Minden, 11, 17
- Petershagen, 29
- Stemwede, 43

Bildnachweise

Fotos Peter Hübbe:

- | | |
|--------------------|--------------------------------|
| S. 4, S. 24/25 | Alte Synagoge Petershagen |
| S. 6, S. 12, Titel | Synagoge Minden |
| S. 13 | St. Martini Glocke |
| S. 14/15 | Gelände Fort A |
| S. 16 | Kanalbrücke, Gedenkstein |
| S. 18/19 | Mahnmal, Stollen, Frettholzweg |
| S. 20/21 | Panorama Porta Westfalica |
| S. 24–27 | Gedenktafel, Gebäude |
| S. 28 | Gelände Lahde |
| S. 33 | Gebäude Hecht |
| S. 38/39 | MUNA Gelände |
| S. 40 | Obelisk, Rahden |
| S. 42 | Thora Levern |
| S. 48 | Gedenkbrunnen |
| | Bad Oeynhausen |
| S. 49 | Büro Koch |
| | |

Fotos Stadtarchiv Lübbecke:

- S. 32, 33, 34, 44
- Fotos Stadtarchiv Preußisch Oldendorf: S. 47
- Fotos Archiv Gemeinde Stemwede: S. 43, 44
- Fotos Stadtarchiv Espelkamp: S. 36, 37
-

Alle weiteren Nachweise direkt unter den jeweiligen Abbildungen

Impressum

Herausgeber:
Mindener Geschichtsverein und der Kreis Minden-Lübbecke
mit dem Projekt NRWeltoffen in Zusammenarbeit mit der
Projektgruppe „NS-Erinnerungsarbeit vor Ort“

Tonhallenstraße 7
32423 Minden
Tel. 0571. 97220-0
info@mindener-geschichtsverein.de
www.mindener-geschichtsverein.de

Projektkoordination und Redaktion:
Daniel Kapteina, Peter Kock,
Sven Panthöfer, Gertraud Strohm-Katzer

Gestaltung:
Anja Richter

Fotos:
Peter Hübbe

Umschlagbild:
Synagoge Minden, Peter Hübbe

Auflage:
3500 Stk.

© 2018

